POETISCHE VERSUCHE

VON

GOTTLIEB CONRAD PFEFFEL,

HESSEN-DARMSTAEDTISCHEN HOFRATH, DER HELVETISCHEN GESELLSCHAFT UND DER KÖNIGLICH PREUSSISCHEN AKADEMIE DER KÜNSTE MITGLIEDE.

DRITTER THEIL.

Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage.

FRANKFURT und LEIPZIG, 1796.

Poetische Versuche,

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

Hessen = Darmstädtischen Hofrath, der Helvetischen Gesellschaft und der königl. preußischen Akademie der Künste Mitgliede.

Dritter Theil.

Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Frankfurt und Leipzig, 1796.

Erstes Buch.

Epistel
an
Schlosser.

Freund, der mir oft im stillen Schoose
Der göttlichen Philosophie
So traulich seine Finger lieh,
Um eine Wahrheit, wie die Rose
Aus Dornen, keck hervorzuziehn!
Wie kömmt es, daß von Anbeginn
So viele Räthsel in dem Lose
Des Erdensohns verschlossen sind?
Scheint er dir nicht sein kurzes Leben
So recht von hinten anzuheben?
Noch ist er an Vernunft ein Kind,
So muß er seinen Glauben wählen,
Und kennt oft das, was er gewählt,
Erst aus den Zweifeln, die ihn quälen,
Wenn er vier Lustern weiter zählt:
Zu glücklich, wenn sie wie Harpien
Nicht jeden Bissen ihm entziehen,
Womit sich seine Seele nährt;
Zu glücklich, wenn er sie zerstreuet,
Und eh' er in die Grube fährt,
Sich endlich ein Kapellchen weihet,
In dem er froh die Gottheit ehrt.

So trift er auch die Wahl des Standes,
Der ihn zu seines Vaterlandes
Verderber oder Schutzgott macht.
Noch ehe sein Verstand erwacht,
Stutzt sich der Schüler seine Haare,
Und ist im Geist schon Reichsprälat;
Allein am Mittag seiner Jahre
Verwünschet er den Cölibat,
Entsaget reuig dem Talare,
Und stirbt am Abend als Soldat.
Zu diesem war er gleich gebohren,
Und jede Stunde gieng verlohren,
Die er bey seinen magern Horen
In düstern Chore zugebracht.
Doch seiner schwärmerischen Jugend
Schien nur des Kläußners Faschingstracht
Und seine rohe Fakirstugend
Der Gnade sichrer Talisman.
So lenkt ein Irrwisch unsre Schritte,
Und erst in unsers Lebens Mitte
Steckt die Vernunft ihr Lämpchen an.
Ja, selbst der wildste seiner Triebe,
Des Menschen Seelenrausch, die Liebe,
Ergreifet ihn wie ein Orkan
Und reißt sein morsches Boot in Stücken,
Eh er die Strasse kennen lernt,
Die von dem Strudel ihn entfernt.
So saugt aus einer Lais Blicken
Der weiche Jüngling Minnebrand:
Er reicht, mit wallendem Entzücken,
In Hymens Tempel ihr die Hand:

Er preist sein Schicksal: Jung gefreyet,
Hat, sagt das Sprüchwort, nie gereuet.
Das Sprüchwort lügt. Der Unbestand,
Die Herrschsucht der verschmitzten Dirne,
Ihr Kriegsgeschrey, das ihn betäubt,
Und mehr als alles, seine Stirne
Sagt ihm, das nichts ihm übrig bleibt,
Als eine Kugel durchs Gehirne,
Wo nicht, die Flucht. Der arme Tropf,
Verschonet weislich seinen Kopf,
Und rettet sich in fremde Lande.
Hier findet er, mit bitterm Schmerz,
Ein holdes Weib, an Geist und Herz
Sein Ideal. Doch ehrne Bande,
Von väterlicher Despotie
Aus Geiz geschmiedet, fesseln sie
Gleich ihm, und machen allen beyden
Den süßen Zug der Sympathie
Zum steten Zunder neuer Leiden,
Den blos des Todes Hauch erstickt.
O wohl uns, Freund, daß unsre Herzen,
Die sonst so mancher Gram gedrückt,
Mit diesem größten aller Schmerzen,
Der Vorsicht Huld verschonet hat!
O wohl uns, daß sich gleich die Seelen,
Die, müßten wir noch einmal wählen,
Wir wählen würden, uns genaht! —
Ja, Lieber! führte das Geschicke
Als Knab' auf meinen Pilgerpfad
Mich, meines Ichs bewußt, zurücke;
Ich würde, mit verneutem Blicke,

Zuerst nach meiner Doris sehn:
Und dürft ich mir mein zweytes Leben
Aus lauter goldnen Faden weben,
So müßte Doris Hand sie drehn.
Vergönne mir, ihn auszuträumen,
Den Plan der irren Phantasey:
Sie faselt ärger oft in Reimen
Als in des Fiebers Raserey.
Nimm an, daß ich Berlicke riefe,
Und flugs mich eine gute Fey
Zu allem, was ich wünschte, schüfe;
So würd' ich, für des Lebens May,
Den dunkeln Stand des Hirten kiesen,
Und bald auf buntgestickten Wiesen,
Bald am krystallnen Schmerlenbach,
Mit meinen frohen Lämmern spielen:
Bald, nnter meinem Ulmendach,
In Doris Arm die Wonne fühlen,
Die Amors heil'gem Kelch entquillt,
Wenn ihn die Hand der Unschuld füllt.
Bald sängen wir zu meiner Flöte,
Im Rosenstrahl der Abendröthe,
Den Lenz und unsre Seligkeit:
Bald des Philemons schönes Ende,
Der noch als Eiche, seine Hände
Der Linde Baucis kosend beut.
So würden unsre Zwillingsherzen,
Gesättigt mit Zufriedenheit,
Gewiegt von Freuden und von Scherzen,
Des Daseyns kurze Morgenzeit
In unserm Paradies verleben:

Und

Und bräche dann der Mittag an,
So würd' ich meinen Flug erheben,
Und auf der Weisheit steiler Bahn
Nach Schätzen der Erkenntniß streben.
Nicht skeptische Metaphysik,
Nicht unverdaute Hypothesen
Vom Ursprung und vom Zweck des Bösen;
Die Schöpfung und ihr Meisterstück,
Der Mensch, doch nicht so wohl sein Wesen,
Als das Bedürfniß, als das Glück
Des hohen Fremdlings; diese wären
Das erste Ziel für meinen Blick:
Und stieg ich in die obern Sphären,
So thät ichs, blos um Wonnestumm
Die Wunder Gottes zu verehren.
Oft würd' ich aus Elysium
Den Geist des Sokrates beschwören,
Um mein bescheidnes Heiligthum
Mit seinem Nachlaß auszuzieren.
Oft müßte die Philosophie
Mich in die Bildergallerie
Der ernsten Weltgeschichte führen.
Hier würd' ich die Oekonomie
Des Menschenstaats, vom rohen Scythen,
Der Eicheln fraß, bis zu dem Britten,
Der sich mit Budding mästet, spähn;
Und das Maschinenwerk enfalten,
Durch das die Reiche sich erhalten,
Und wenn es stocket, untergehn.
So würden alle Nationen
Und alle Götter und Dämonen

Mit Nimben, Infeln oder Kronen
Im treuen Lichte vor mir stehn.
So würd' ich aus der Menschen Thaten
Den Trieb, der sie gezeugt, errathen,
Und in dem Schicksal alter Staaten
Das Horoskop der neuern sehn.
Ein Philosoph muß gut regieren,
Wie König Fritz bewiesen hat.
Das Ding möcht' ich wohl auch probiren,
Doch erst wenn sich mein Herbst genaht.
Allein wie würd' ich Potentat?
Ey nun, wie man es sonst geworden!
War nicht der erste Monokrat,
Wie wir, aus dunkelm Bürgerorden?
Kurz! dafür ließ ich meine Fey
Und ihre Zaubergerte sorgen:
Sie müßte meiner Schwärmerey
Ein Stück der östlichen Türkey
(Man theilt sie doch heut oder morgen)
Zu Staatsexperimenten borgen.
Ich sag' ein Stück; denn fänd ich schon
Auf meinem Pädagogenthron,
Wie schwer es ist, nur fünfzig Seelen
Mit weiser Sorgfalt zu befehlen,
So würd' ich, der Vernunft zum Hohn,
Gewiß kein großes Reich mir wählen.
Du müßtest, Freund, mein Sülly seyn,
Und mich mit deiner Weisheit leiten;
Sie kann zum Antonin mich weihn,
Und meiner Völker Glück bereiten.
Du hülfest mir mit Löwenmuth,

Doch nie mit Inquisitorswuth,
Die Hyder Vorurtheil bestreiten.
Das Himmelskind, die Toleranz,
Müßt uns mit ihrem Sternenkranz
Zum Kampfe leuchten. Mein Exempel,
Und nicht der Thurm auf meinem Tempel,
Bewiese meiner Nation
Den Vorzug der Religion,
Die ich bekenne. Den Prälaten
Vertraut ich Rauchfaß und Altar,
Doch nie die Kasse meiner Staaten.
Der Cönobiten bunte Schaar,
Die Ketzer und die Renegaten,
Selbst Maurer und Illuminaten
Behielt ich ohne Furcht im Land,
Nur Zöllner nicht und Advokaten
Und keinen stolzen Ritterstand.
Ich schnitzte mir wohl auch Soldaten
Doch nicht aus jedem Unterthan:
Und wollt' ich ja durch Heldenthaten,
Als Muster eines Tamerlan,
Im Buche der Zerstörer glänzen,
So steckt' ich alle Residenzen
Von mehr als tausend Häusern an,
Sie, die uns die Apostel senden,
Die lachend unsre Töchter schänden,
Und unsrer Söhne Mörder sind.
Du siehst, ich kann auch reformiren.
O Freund, das lernet sich geschwind,
Fängt man nur erst an zu regieren.
Doch, lieber Herr Geheimer-Rath,

Was machen wir mit den Poeten,
Die Platon ausgemustert hat?
Ich dächte, sie und die Propheten,
Sammt ihren Vettern, den Hermeten,
Vertrügen wir in unserm Staat,
Wenn sie dabey nur graben können:
Man muß dem Käfer in der Saat
Sein Bischen Leben nicht misgönnen.
Der Exorcisten finstre Zunft,
Und alle Proselytenmacher
Verbannten wir als Widersacher
Der allgemeinen Volksvernunft.
Sonst folgten wir, um aufzuklären,
Dem leisen Gange der Natur:
Der Waitzen, auch der fettsten Flur,
Treibt anfangs Gras, und dann erst Aehren.
Die Sklaven machten wir zwar frey,
Doch, was noch klüger ist, wir gäben
Den Freygelaßnen auch zu leben,
Sonst ist die Wohlthat Barbarey.
Die Galgen, welche die Verbrechen
An rohen Uebelthätern rächen,
Ließ ich (man nenn' es Tyranney)
Auf ihren düstern Hügeln stehen,
Bis wir mit eignen Augen sehen,
Daß Mörder, die am Schiffseil gehen,
Zum Ruhm der neuern Policey,
Zu guten Bürgern sich bekehren.
Das biedre Landvolk würden wir
Nach deinem Katechismus lehren,
In ihm den ersten Stand verehren,
Und nie von seinem Marke zehren.

Fern

Fern sey von uns, ihm sein Glas Bier
Und sein Stück Fleisch zum Mittagessen
Physiokratisch vorzumessen.
Besitzt der Bauer Ueberfluß,
So theilt er ihn mit seinem Magen
So gern als der Canonicus.
Im Krug vergißt er seine Plagen,
Das Trinklied übertönt die Klagen,
Die Fidel hebet seinen Fuß
Auch dann, wenn Fesseln ihn zernagen,
Und diese Kinderfreuden muß
Ein Landesvater nie versagen;
Da sie selbst den Anthropophagen
Mit Königsmasken nichts verschlagen.
Nein, Freund! nie will ich im Genuß
Des Lebens meine Bürger stören,
Und hüpfen sie in muntern Chören
Um meinen unbewachten Thron,
So misch' ich mich in ihre Reihen,
Um mit den Frohen mich zu freuen:
Dieß sey dann meiner Arbeit Lohn.
O Freund, das Glück der Menschheit gründen,
Und dieses Glückes Zeuge seyn;
Ist mehr, als eine Welt erfinden,
Ist süßer, als der Sternenschein
Dem Auge des geheilten Blinden:
Und diese Wohllust würden wir
Am Abend jedes Tags empfinden.
Ich theilte brüderlich mit dir
Die heil'gen Lorbeern, die wir pflückten,
Die Freudenthränen der Beglückten,
Und ihres Segens Zauberton.

Doch

Doch nichts währt ewig hier auf Erden.
Auch uns, Freund, werden die Beschwerden
Und Launen später Jahre drohn.
Dann suchest du die weise Stille
Und schreibest unsern Lebenslauf
Mit deinem goldnen Griffel auf:
Und ich, vergieb mir meine Grille,
Ich füge meiner Träumerey
Noch eine kurze Scene bey:
Wenn Runzeln meine Wangen kerben,
Wenn meines Geistes Kräfte fliehn,
Und ich zu nichts mehr nütze bin,
So wünsch ich noch als P..st zu sterben.

Der Morgen.

An Doris.

Aurora steht mit Rosenflügeln
Auf Tempes dunkelgrauen Hügeln
Und sä't die Flur mit Perlen an.
Apollo, der sich satt getrunken,
Schlägt nun des Lichtes erste Funken,
Und öffnet seine Zirkelbahn.

Ihm folgen aus den trägen Tiefen
Die Rosse, die von Meerschaum triefen;
Ihr Wiehern schreckt der Nymphen Ohr.
Er führet streichelnd sie zusammen
Und füttert sie mit Feuerflammen
Und spannt sie seinem Wagen vor.

Schon messen sie die Himmelsstraße,
Und schnauben aus der weiten Nase
Der Welt das Tageslicht herab.
Die Nacht mit der Gespenster Schwarme,
Fleucht in des todten Chaos Arme,
Das ihr das finstre Daseyn gab.

Der Mond erblaßt vor Phöbus Blicke,
Die Sterne weichen schnell zurücke
Und schon vermißt man ihre Spur.
Des lichten Aethers blaue Meere
Ersäufen ihre stolzen Heere,
Und nun erwachet die Natur.

Ich höre schon, wie Philomele
Dem Schöpfer mit entzückter Seele
Ihr feyerliches Loblied singt.
Ich höre schon die muntre Biene,
Die vom bethauten Rosmarine
Den ersten Raub nach Hause bringt.

Der Löwe schüttelt seine Mähne,
Er blöckt die blutgefärbten Zähne,
Er brüllt, und Echo brüllt ihm nach.
Itzt hebt er sich aus seinem Neste
Und frißt des Hirschkalbs warme Reste,
Dem er im Schlaf den Nacken brach.

Ein dumpfer Lärm vertreibt die Stille,
Der Uhu flieht; es schweigt die Grille,
Der Schäfer und der Weise wacht:
Sie schreiten mit verneuten Kräften
Zu ihren täglichen Geschäften
Und nur in Städten ists noch Nacht.

Die

Die Schafe hören voller Freude
Den Ruf des Hornes auf die Weide,
Sie drängen sich zum Stall heraus.
Der Hahn mit seiner Purpurkrone
Lockt, als ein Sultan auf dem Throne,
Die Hennen aus dem Gitterhaus.

Schon wird der Stier mit strengen Hieben
Dem schwarzen Acker zugetrieben,
Den er in krause Furchen theilt;
Indem die Kuh mit hohlem Brüllen
Ihr schlaffes Euter anzufüllen
Auf den beblümten Anger eilt.

Im ganzen Dorf ist alles rege;
Ein jeder gehet seine Wege;
Der Reisende besteigt sein Pferd:
Die Ruhe flieht aus den Gemächern,
Ein süßer Rauch steigt von den Dächern,
Nur feyrt des Junkers magrer Heerd.

Der schwarze Schmied und sein Geselle
Stehn aufgeschürzt vor ihrer Hölle,
Der Blasbalg facht die Flammen an;
Das Eisen schimmert an der Zange,
Der Hammer fällt mit wildem Klange
Und macht den Ambos zum Vulkan.

Es hört die schlummernde Laurette
Den Ruf der Mutter in dem Bette,
Und richtet gähnend sich empor;
Die Alte legt die Silberlocken
Des Flachses um den nackten Rocken
Und mißt ihr schon ihr Tagwerk vor.

Sylvander greift nach Chloens Bilde,
Die er im dunkeln Lustgefilde
An sein entflammtes Herz gedrückt;
Er seufzt, daß diese süßen Stunden
So plötzlich mit dem Traum verschwunden,
Der seinen frohen Geist berückt.

Sieh' Doris! jene Lampe sterben,
Sie scheint vor Neid sich zu entfärben
Daß Phöbus Antlitz heller glänzt
Sieh', seine holden Strahlen blitzen,
Sie dringen durch des Vorhangs Ritzen,
Der unser Bette grün bekränzt.

Sein Gruß ermahnt uns aufzustehen;
Komm, laß uns zu den Blumen gehen,
Die deine sanften Hände zieh'n.
Doch wird wohl Flora schöner prangen
Als du, Geliebte! deren Wangen
Trotz Lilien und Rosen blüh'n?

An Sarasin.

Freund, einen kurzen Augenblick
War ich bey dir: doch wie viel Glück
Lag nicht in diesem Augenblick!
Die Freundschaft zählt nicht so die Stunden
Wie Adam Riese zählen lehrt,
An ihrem Busen durchempfunden
Ist eine ganze Seklen werth;
Unmerkbar lang, gleich den Aeonen,
Die der entzückte Mahomet
Einst in des Weltbau's obern Zonen
Am Thron der höchsten Majestät

Durchlebet, oder doch gewähnet
Durchlebt zu haben. Gabriel
Trug ihn zum Ahnherrn Ismael,
Dahin, wo Gott die Tugend krönet.
Er sah, was noch kein Auge sah
Und hörte, was kein Ohr gehöret
Und als er wieder umgekehret
Auf seinen Sopha; siehe da!
War er bey zwanzigtausend Jahren
Von Haus, und fand noch Zeit genug
Den angefüllten Wasserkrug
Den, als er zum Olymp gefahren,
Sein Fuß vom Tisch herunter sties,
Vor seinem Falle zu bewahren.
So zeitvoll sind im Paradies,
Am Quell des Schönen und des Guten,
Und mir bey deiner Leukoris,
Bey dir, Geliebter, die Minuten.
Wenn dieses Blättchen einer liest,
Für den es nicht geschrieben ist,
Wie wird er des Phantasten lachen!
Das mag er! Soll ich ihm dafür
Noch eine saure Miene machen,
Daß er ein Glück verkennt, das wir
Mehr als das ganze Pohlen schätzen,
Um dessen letzten Scheidestrich
Therese, Käthe, Friederich
Die Federn und die Lanzen wetzen?
Das Herz bestimmt der Dinge Werth;
An ihm schleift jeder seine Brille.
Ist Sympathie ein Steckenpferd,
So sey sie meine Lieblingsgrille.

O, Heil mir, Freunde, daß auch ihr
Das mystische Concert verstehet,
Bey dessen Symphonien mir
Die kurze Zeit so schön vergehet!
Doch hätt' ich Euch wohl ausgespähet?
Hätt' euch so schnell mein Herz gewählt?
Wär' es von dem, der uns beseelt,
Nicht in die himmlischen Accorden
Der Sympathie gestimmet worden.
Ja, Freund! ja, holde Leukoris!
Die ich voll Stolzes Freundin nenne,
Die ich nie sah, und doch gewiß
Mit allen ihren Reizen kenne,
Auch Euch weiß ich ein Hüttchen an
Auf meiner Hesperiden-Insel,
Die sich nach Platons frommem Plan,
Mein kühner schwärmerischer Pinsel
Für Biederseelen ausgemalt.
O daß ich dich erschaffen möchte,
Geweihter Feen-Aufenthalt,
Du Schinznach für die zwey Geschlechte!
Doch wenn wir dieses Heiligthum
Entzückungsvoller Sympathien
Hienieden, Freunde, nicht beziehen,
So giebt es ein Elysium.

Freundschaft und Liebe. *)

Noch zog kein Bart sich schwarz und rauch
Um Clodwichs Rosenwangen,
So war er schon nach Ahnenbrauch
Auf Ritterschaft gegangen.

Er hatte zweymal im Turnier
Den stärkern Feind besieget,
Und zweymal gegen das Panier
Des Leopards gekrieget.

Auch scholl sein Lob durchs Vaterland
Vom Throne der Valesen
Bis zu Bajonas Muschelstrand
Und jenseits der Vogesen.

Sein Amors-Angesicht gewann
Ihm selbst die Gunst der Feinde;
Den brävsten und den beßten Mann
Gab ihm sein Herz zum Freunde.

Der Freund war Albert. Eine That
Hat höher ihn geschwungen,
Als wär sein Ruhm auf Rolands Pfad
Zum Sternenreich gedrungen.

Der traute Wonnemond erschien
Gekrönet mit Narcissen,
Und Clodwich ritt zum Freunde hin,
Bey ihm ihn zu genießen.

Mit

*) Eine Anekdote vom Jahr 1480. Man sehe das Leben Ludwigs II. de la Tremouille, in der Collection universelle des Mémoires particuliers relatifs à l'Histoire de France, Tom. XIV. p. 121.

Mit Albert küsset ihn sein Weib
Die junge Gabriele:
Ein Eden Gottes war ihr Leib,
Sein Cherub ihre Seele.

Erst achtzehn Sommer zählte sie,
Und kaum vor einem Jahre
Bot Albert mit gebognem Knie
Den Ring ihr am Altare.

Sein Clodwich kannte sie noch nicht.
Er bebt, als sie ihn küsset,
Und fühlt, daß über sein Gesicht
Ein Blutstrom sich ergießet.

Ihn schmolz noch nie der Schönheit Strahl,
Nun schlug sein Herz das Zeichen.
Es soll den Kelch der Lust und Quaal
Des Freundes Weib ihm reichen.

Er trinkt ihn, doch nicht er allein,
Er gab, halb ausgeleeret,
Auch ihr den Kelch mit Taumelwein,
Der Mark und Geist verzehret.

Nun spricht bald ein verstohlner Blick,
Ein Seufzer bald zur Schönen;
Sie giebt erröthend sie zurück
Und weint dann Reuethränen.

Eh' würden sie dem Tod sich weih'n
Als Alberts Bett beflecken,
Und lassen doch den Dorn der Pein
Im weichen Herzen stecken.

Der Gatte sieht das Paar und schweigt,
Ihn jammern ihre Ketten,
Und heitrer Glaub' an Tugend zeigt
Den Weg ihm, sie zu retten.

Mein Kind, sprach er, in Hymens Arm
Zur stummen Gabriele:
Mein Clodwich leidet; stiller Harm
Zernagt ihm Herz und Seele.

Gewiß liebt er; ließ er dich nicht,
Für wen er brennet, wissen?
Sie schluchzt, ich bins, und ihr Gesicht
Verbarg sich in das Kissen.

Er herzt sie. Liebchen, schlaf in Ruh,
Ihr macht mir keine Sorgen.
So sprach er, dreht der Wand sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Sie ruht nicht, weint die ganze Nacht,
Sucht sich zum Kampf zu stärken.
Doch Albert scheint, als er erwacht,
Ihr Leiden nicht zu merken.

Bey Tisch blickt er sie freundlich an,
Und reicht ihr eine Rolle,
Und ruft, daß man den Rabican
Sofort ihm satteln solle.

Wohin, sprach Clodwich, darf ich mit?
Bleib hier; zur Abendstunde
Komm ich zurück vom kleinen Ritt
Zur Muhme Fredegunde.

Schon trabt er fort; die Schöne stand
Am Fenster mit dem Lieben:
Nun öffnet sie den Brief, und fand
An Clodwich ihn geschrieben:

Du liebst mein Weib; laß mich dein Loos,
O Freund! mit dir beklagen:
Groß wärs, vor Gott und Menschen groß,
Dem irren Wahn entsagen."

„Doch, kannst du's nicht — ihr seyd allein,
Sey glücklich! aber wisse,
Dein Glück gebiehrt mir Todespein,
Und Euch Gewissensbisse."

So las er. Gabriele weint;
Er bebt; in beyder Blicken
Glänzt das Gelübd, den wilden Feind
Im Busen zu ersticken.

Er jagt, gespornt von edelm Schmerz,
Dem Freund nach: springt vom Rosse:
Umarmt sein Knie; weint auf sein Herz,
Und bringt ihn nach dem Schlosse.

Die Freyin fliegt herab ans Thor;
Die Kraft, die sie erfüllet,
Strahlt durch Aurorens Rosenflor,
Der ihre Stirn umhüllet.

Mein Held, mein Freund, mein Bräutigam!
So ruft sie aus, und drücket
Ihn an die Brust; indeß die Schaam
Ihr Aug' mit Thränen schmücket.

Er küßt sie weg: Das seel'ge Paar,
Vom Freund gesegnet, feyert
Das schönste Fest, und jedes Jahr
Ward dieses Fest erneuert.

O feyert es auch, ihr Name sey
Euch heilig, junge Gatten
Der Nachwelt! Weihet jeden May
Drey Rosen ihren Schatten!

Der Pfau und die Nachtigall.

Ein Pfau (man weis die Harmonie
Ist nicht die Mitgift seiner Kehle)
Sah staunend daß, sobald er schrie,
Des Waldes Muse, Philomele,
Mit ihren Melodien schwieg,
Und schnell mit hochentzückter Seele
Dem Busch, der sie verbarg, entstieg,
Um ihn voll Ehrfurcht zu begrüßen.
Du, deren reizendes Talent
Selbst Junos Vogel nicht verkennt,
So fragt er einst, o! laß mich wissen,
Warum mein Ruf dich, deren Lied
Mich oft beschämet, an sich zieht?
Ein Glück, dem keins auf Erden gleichet,
Das Glück, daß ich itzt Mutter bin,
Sprach sie, genießt mein Herz durch ihn.
Du weist, sein scharfer Laut verscheuchet
Der Schlangen mörderische Brut.
Jüngst sas ich still auf meinen Eyern,
Als eins von diesen Ungeheuern,
Mit einem Blick voll schlauer Wuth,

Her-

Herbey schlich, um sie auszusaufen.
Ich bat umsonst; doch nun erschallt
Dein mir sonst eckles Kräh'n im Wald,
Und plötzlich sah ich es entlaufen.
Heil dir, mein Retter! Mein Gesang
Verstummt vor deiner Stimme Klang,
So wenig sie der Spötter schätzet:
Wer nützt, ist mehr, als wer ergötzet.

Die Väter.

Zween Jungen balgten sich wie zween erboste
Kater.
Der Bastart Görgel drosch auf Junker Fritz-
chen zu.
Geh, Lümmel, brüllte Fritz, du hast ja keinen
Vater!
Hoho, rief Görgel, mehr als du.

Die Jungemagd.

Ey seht, wie dick die Amme thut,
Das Mensch trägt Puder auf dem Kopfe;
Die gnäd'ge Frau hats kaum so gut,
Es ißt mit ihr aus einem Topfe,
Trinkt Firnewein und schlürft Kaffe,
Ich muß mit Kovent mich begnügen.
Wenn ich vor Tag am Waschtrog steh,
So bleibt die Drolle ruhig liegen.
Mich sprengt man immer hin und her,
Sie darf nur tanzen, singen, lachen:
Nein, Jungemagd bleib ich nicht mehr,
Ich lasse mich zur Amme machen.

Beweis von hintenher.

Jüngst rühmte sich der Arzt Rhabarbarin,
Ich sey durch ihn von Gicht und Pest genesen.
Die Probe, daß er nie mein Arzt gewesen,
Ist, weil ich noch am Leben bin.

Der Domprobst und Nachbar Hein.

Wie heißt der Vogel, Nachbar Hein? —
„Es ist ein Dompfaff; wollt ihr ihn kaufen,
Herr Probst?“ —
Kann er auch singen?
„Nein,
Er kann sonst nichts, als Fressen und Saufen.“

Die Verläumdung.

Bav, sagt die böse Welt, Bav ist ein rechter Heide.
Wie! Bav, der ohne Scheu sich an den Göttern reibt,
Und, zu Minervens Gram und dem Apoll zu Leide,
In Versen und in Prose schreibt?

Die Königswahl.

Das Reich der Affen ist, wie Pohlen,
Ein Wahlreich; nur daß Kapriolen
Der Pavianen Thron verleih'n.
Am Churtag ziehn die Candidaten
In einen lichten Palmenhain.
Hier weist das Volk und die Magnaten

Den Werbern eine Cocosnuß,
Die der im Sprunge pflücken muß,
Der sich zum Rang des Autokraten
Erheben will. Vor kurzem starb
Schach Matz der vierte, groß an Thaten;
Er fraß für drey. Sogleich bewarb
Ein Trupp von sieben Excellenzen
Mit blauem Bart und falben Schwänzen,
Sich um den Thron. Zuletzt erschien
Auch noch ein achter Palatin,
An den man nicht im Traume dachte.
Es war ein misgeschaffner Zwerg,
Mit einem Höcker wie ein Berg,
Und einem Stelzfuß. Alles lachte:
Er lachte mit. Der Kampf begann.
Die Streiter sprangen Mann für Mann,
Wie Flöhe, nach dem schlanken Aste,
An dem der Völker Schicksal hieng.
Sie thaten Wunder; jeder faßte
Den Preis. Doch von den sieben fieng
Ihn keiner; wie ein Aal entgieng
Die Nuß, die stets zu fallen drohte,
Des Haschers ausgestreckter Pfote,
Nur eine Faser hielt sie noch,
Als der Aesop an seiner Krücke
Auf den verlaßnen Kampfplatz kroch.
Von Hoffnung und vom blinden Glücke
Beflügelt, wagt er einen Satz,
Der freylich nur die Luft bewegte,
Und doch dem schiefen Junker Matz
Das Königreich zu Füßen legte.

Man hob ihn schwebend auf den Thron
Und aus dem bunten Chor der Zünfte
Erscholl der laute Jubelton:
Es lebe König Matz, der fünfte.

Servil.

Kaum sah man den Servil mit einem Amte prangen,
So wünscht ihm jeder Glück. Mit lächelndem Gesicht
Schwur er: „Gott weis, ich bin dem Dienst nicht nachgegangen!“
Nein, sprach ein Schalk, wer kriecht, der gehet nicht.

Apoll und sein Schwan.

Vor seinem Tode sang der Schwan
Sein erstes Lied, und auch das Letzte.
Apoll, den das Gekreisch ergötzte,
Nahm ihn zu seinem Vogel an:
„So sollten es, rief er mit Lachen,
Die Poetaster alle machen.“

Winfried und Bertrade.

Bertrade. Ey sieh doch wie sie weint, die Rebe;
Kann etwas wunderbarer seyn?
Der Winzer sagte mir, es gebe
Ein jedes Träubchen ein Glas Wein.

Winfr. Wenn du so weinteſt, ha, Bertrade!
Das wär' ein königlicher Spaß!
Ich machte dich zur Weincascade
Und mich zum Heidelberger Faß.

Auf Marulls Grab.

Marull ſchläft unter dieſem Stein,
Ein Handelsmann von ſchöpferiſchen Gaben:
Er würde, wär er nicht ſchon längſt gemein,
Den Bankerot erfunden haben.

Der Tanzbär.

Ein Gauner an dem Weichſelſtrand,
Wo man nichts kennet als Despoten
Mit ehrnen Zeptern und Heloten
In Lumpen, zog mit kecker Hand
Ein Bärchen aus der Mutter Pfoten,
Die durch ihn fiel. Der Sieger hieng
Flugs einen Korb dem armen Waiſen
Ums rauhe Kinn; ein dichter Ring
Mit einem Gängelband von Eiſen
Würgt ihm den Hals und überdieß
Stumpft er, um ſich vor ſeinem Biß
Zu ſchützen, ihm die jungen Zähne.
Da half kein Heulen, keine Thräne.
Noch mehr, er zwang den armen Wicht
Mit aufgerecktem Kopf und Ranzen,
Er mochte wollen oder nicht,
Nach ſeinem Dudelſack zu tanzen

Und

Und seinen Affen Favorit,
Der, taub gleich ihm bey Petzens Klagen,
Wenn dieser seufzte, Fratzen schnitt,
Als Reitpferd durch die Welt zu tragen.
Wenn ihn der Unmuth überwand
So büßten seinen Widerstand
Bald seine Knochen, bald sein Magen.
So strich ihm unter tausend Plagen
Bereits das dritte Jahr vorbey,
Als einst, im Sturm der Schwelgerey,
Sein Herr vergaß ihn anzuschließen.
Die Freyheit winkt. Mit schnellen Füßen
Verläßt er seine faule Streu
Und fliehet von den Finsternissen
Der Nacht bedeckt, durch Busch und Moor
Ins nahe Holz. Mit frohen Küßen
Empfängt ihn seiner Brüder Chor.
Der eine reicht ihm leckre Speisen,
Der andre hilft ihm von den Eisen
An Hals und Schnauze sich befrey'n.
Der Hedmann eilet voll Entzücken
Den Gast mit Eichenlaub zu schmücken,
Und weihet ihn zum Bürger ein.
Kaum konnte Petz sein Glück ermessen,
Doch lernt er eher Honig fressen
Und nur, sich selbst gehorsam seyn,
Als seines Henkers Wuth vergessen.
Einst sah er ihn den dunkeln Hain
Durchwandeln; gleich dem Höllendrachen,
Stürzt er mit aufgesperrtem Rachen
Sich über ihn. Ha, Wüterich!
Brüllt er, nun kömmt der Tanz an dich.

Itzt

Itzt packt er ihn mit seinen Tatzen
Und presset ihn, mit wilder Lust,
So fest an seine Felsenbrust,
Daß alle Rippen ihm zerplatzen.
Ihr Zwingherrn, bebt! Es kömmt ein Tag,
An dem der Sklave seine Ketten
Zerbrechen wird, und dann vermag
Euch nichts vor seiner Wuth zu retten.

Galathee.

Was Chloe doch wohl brauchen mag,
Um immer so zu blüh'n,
Wie kaum am schönsten Frühlingstag
Aurorens Wangen glüh'n?

Ich bin so weiß, und weißer noch,
Als sie, doch nicht so roth;
Und ohne Rosen sind ja doch
Die Lilien zu todt.

Heut schien mirs, daß ihr Tityrus
Sie röther noch geküßt;
Da fiel mir ein, ob nicht ein Kuß
Das Zaubermittel ist.

Flugs ließ ich meinen Bruder mich
Derb küssen, lief zum Teich,
Und sah hinein; doch bleich war ich,
Und blieb auch leider bleich.

Muß nicht vielleicht ein fremder Mund....
Ja ja, das wird es seyn!
Still! dort kömmt Hylas aus dem Grund;
Soll ich? Wohlan! Doch nein! —

Ey was! ich weis, er wird es thun;
Er ist der beßte Hirt:
Jüngst bracht' er mir mein falbes Huhn,
Das sich im Wald verirrt.

Hm! hm! er hört und sieht mich nicht:
Itzt greift er nach dem Hut.
O Wunder! ist nicht mein Gesicht
Schon wirklich lauter Glut.

Der bestrafte Geizhals,

ein Schattenspiel an der Wand.

Gebt acht, ihr Herrn und Frauen;
Schaut fleißig an die Wand:
Der braune Mann mit Klauen
Ist Wechsler Hildebrand.

Ein alter Filz aus Hessen;
Nur Wasser war sein Trank,
Nur Grütze war sein Essen,
Sein Lager eine Bank.

Hier steht er vor dem Kasten,
Wo Schicht auf Schicht gelegt,
Die gelben Füchse rasten,
In Kremnitz ausgeprägt.

Schaut, wie er sich dran weidet!
Nun fasset seine Hand
Den Zwicker, und beschneidet
Frech der Dukaten Rand.

Höhö! hier sind zween Armen,
Die ihn um Hülfe fleh'n;
Hört, wie er ohn' Erbarmen
Sie heißt zum Teufel gehn.

Nun spricht, an seinem Stabe,
Ein alter blinder Mann,
Mit einem Fuß im Grabe,
Um einen Deut ihn an.

O Wunder! einen Dreyer
Langt ihm der Filz hinaus:
Gieb, ruft er, alter Schreyer,
Zween Pfenninge heraus!

Er danket Ihro Gnaden,
Und hungrig wie der Tod,
Schleicht er zum Beckerladen,
Und heischt ein Dreyerbrod.

Hier sitzt auf ihrem Schemel
Die Beckrinn, weiß wie Schnee,
Und trinkt zu einer Semmel
Ihr Schälchen Milchcoffee.

Sie nimmt von ihm den Stater,
Beguckt ihn: „Alle Welt!
Mein guter alter Vater,
Ihr gebt mir falsches Geld!“

Der Greis weint stille Zähren,
Die laut um Rache schrey'n;
Und von den Himmelssphären
Kömmt flugs ein Engelein.

In einen Demantbecher
Faßt er wie Perlen sie,
Und gießt sie vor den Rächer
Mit tiefgebeugtem Knie.

Schaut her! auf seinem Throne
Sitzt Gott im Lichtgewand,
Mit seiner Sternenkrone,
Das Weltrund in der Hand.

Er spricht: (Nehmt ab die Mützen)
„Voll ist des Frevlers Maas.“
Ha, seht sein Rachschwerdt blitzen,
Es winkt dem Satanas.

(Bekreuzt euch) Hurr! im Sturme
Erscheint der Drache schon,
Und krümmt gleich einem Wurme,
Sich vor des Höchsten Thron.

Was willst du? brüllt der Drache; —
„De kennest Hildebrand,
Den Wuchrer; meine Rache
Giebt ihn in deine Hand.“

Mit gräßlichem Geprassel
Stürzt er vom Sternenplan;
Und schon klopft er in Cassel
Am Haus des Sünders an.

Herein! ruft er mit Brummen,
Er sperrt beym Lampenschein
Die heut erpreßten Summen
Just in ihr Grabmal ein.

Seht

Seht! Ein Talar von Seide
Deckt Satans Pferdefuß;
Er scharrt, voll böser Freude,
Ihm seinen Abendgruß.

„Was wollt ihr? —“ Deine Seele,
Verdammter Bube du! —
Er packt ihn bey der Kehle,
Und drückt sie knirschend zu.

Schaut her, wie seine Fratze
Vom schwarzen Blut sich bläht,
Wie er nach seinem Schatze
Sein starres Aug noch dreht.

(Nehmt Schnupftoback!) Mit Krachen
Und Dampf weicht Satanas,
Nachdem er erst mit Lachen
Zerstampft des Frevlers Aas.

Da liegt er nun, o Grauen!
Zerquetscht wie eine Maus.
Ihr Herren und ihr Frauen,
Nun ist mein Schauspiel aus.

Zweytes Buch.

Epistel an Phöbe,
auf
ihren vierzehnten Geburtstag.

Heut vierzehn Jahre; theures Kind!
Wie bald vollendet! wie geschwind
Eil' ich von meines Mittags Höhe
Ins öde Schattenthal herab!
O! meine Phöbe, gerne flöhe
Ich aus dem Lärm ins stille Grab
Zu meinem Sunim, meinem Stab,
Wenn ich nicht — Küß' die süße Zähre
Mir weg — Gemahl und Vater wäre;
Wenn — doch der Gott, der euch mir gab,
Wog unser Loos auf seiner Wage
Und maß den Faden meiner Tage
Am Zepter seiner Weisheit ab.
Vergieb mir, Kind, die feige Klage.
Ein Dankfest soll dein Tag mir seyn.
Komm, laß mich dich mit Rosen krönen.
Mit diesem Kuß, mit diesen Thränen
Weih' ich dich mir zur Freundin ein.
Nicht wahr, du fühlst ihn, gute Phöbe,
Des Titels Werth, den ich dir gebe?
Hinfort nicht mehr dein Vater, nein,

Dein Freund bin ich, der dich begleitet
Durchs Land der Täuschung, und dein Herz
Zum Leiden sachte vorbereitet;
Denn leiden wirst du. Lust und Schmerz
Sind gleich den Schalen einer Wage,
Hier nie getrennt, und dieser neigt
Das Herz in seine rechte Lage,
Wenn es zu hoch im Glücke steigt.
Ein Leben voller Wonnetage
Taugt nur für Engel: hüte dich
Dir eins zu träumen. Hüllet sich
Dein Aug' in Wolken; o! so weine
Sie auf mein Herz, verbirg mir keine;
Der Schmerz ist ja nicht neu für mich.
Und wenn — nie denk ichs ohne Beben —
In dir der neue Trieb erwacht,
Der Mädchen auf ihr ganzes Leben
Beseligt oder elend macht;
Dann, meine Phöbe, dann erwähle
Mich zum Vertrauten deiner Seele.
Nicht streng, nur sorgsam will ich seyn,
Dein Herz vor Stürmen zu bewahren,
Und ihm die namenlose Pein
Des Streits mit Hang und Pflicht zu sparen.
Für deine Ruhe fürcht' ich nichts
Vom eckeln Weihrauch süßer Laffen;
Am Glanz des reichen Taugenichts
Wird sich dein Blick auch nie vergaffen;
Doch schrecklich sind die Zauberwaffen
Des feinen Modebösewichts,
Der nichts von Flammen, nichts von Schmerzen

Der Liebe spricht, nur von Genie,
Von Tugend und von Energie,
Von Freundschaft und von Sympathie,
Und, Vampyrn gleich, am sichern Herzen
Des Mädchens saugt, bis es verdirbt,
So wie vom Wurm die Rose stirbt.
Dank sey es unsern hellern Zeiten,
Daß Selbstheit und Sophisterey
Und Vollkraft und Empfindeley
Der Unschuld mehr Gefahr bereiten,
Als je die Nacht der Barbarey.
Es fällt mir gleich ein Mährchen bey:
Ich will es, Phöbe, dir erzählen.
O laß damit mich meines Ziels,
Dich zu belehren, nicht verfehlen!
Es heißt: **Die Klippe des Gefühls.**

Ein Dämon, der beym alten Drachen
Mit Ehren als Geselle stund,
Erhob sich auf das Erdenrund
Um da sein Meisterstück zu machen.
Er sollte, wie von Anbeginn
Die Zunftgesetze vorgeschrieben,
Ein Mädchen ins Verderben ziehn,
Das stets der Unschuld treu geblieben.
Sophie war zum Opferlamm
Ersehn, ein Kind aus edelm Stamm,
Das jeder Reiz der Eva schmückte,
Und dessen stille Frömmigkeit
Schon oft die Seraphim entzückte.
Er kroch in ein Husarenkleid.

Die

Die Uniform sprengt alle Thüren
Und dienet oft zum Talisman
Ein eitles Püppchen zu verführen.
Er meldet sich bey Fieckchen an
Und sagt ihr unter tausend Schwüren,
Sie sey das niedlichste Gesicht,
Das ihm von Quebek bis nach Posen
Auf seinen Zügen aufgestossen.
Reich, sprach er, Mädchen, bin ich nicht;
Doch wird der Donner erster Tagen
Den krüpplichten Major erschlagen;
Dann sollst du Frau Majorin seyn.
Was meynst du? Rede, kleiner Nickel!
Das arme Fieckchen war betäubt
Und bebte wie der Perpendickel
Der Wanduhr. Höhnisch lachend reibt
Ihr Thrax (dieß war des Helden Name)
Den Schnurrbart auf die zarte Hand.
Itzt löst sich ihrer Zunge Band:
Sie schreyt, und eine alte Dame
Kam hustend ins Gemach gerannt;
Die Muhme wars. Der Herzensstürmer
Ward schimpflich aus dem Schloß verbannt,
Und Fieckchen bat den raschen Thürmer,
Würd er sich nur von ferne nahn,
Den Doggen auf ihn los zu hetzen.
Nun fieng er erst zu fluchen an!
Er riß den Dollman straks in Fetzen,
Und wollte nun als reicher Geck
Des Fräuleins Herz in Flammen setzen.
Er nennt sich Graf von Schwarzenegg.

Und kömmt in einer Staatscarosse,
Mit einem königlichen Trosse,
In einem Kleide starr von Gold,
Schön wie der Liebling der Cythere,
Umwölkt von einer Balsamsphäre
Ins adeliche Schloß gerollt.
Der Graf ward schwebend aus dem Wagen
In Fiekchens Putzgemach getragen.
Er überreichet ihr sein Bild,
Geziert mit seinem Wappenschild
In einem Ramen von Brillanten;
Fleht kniend um des Fräuleins Gunst.
Und spielt mit meisterhafter Kunst
Den feinen schmachtenden Amanten:
Sechshundert tausend Thaler sind
Ihr Mahlschatz, angenehmes Kind,
Wenn sie zum Bräutigam mich wählen.
Er sprachs: ein Kästchen mit Juwelen
Giebt seinen Worten neue Kraft.
Die gute graue Muhme gafft
Entzückt durch ihre Staarenbrille
Den ausgekramten Reichthum an;
Doch Fiekchen blickt in ernster Stille
Nur auf den üppigen Galan,
In dessen Aug ein Feuer lodert,
Das Wohllust strömt und Wohllust fodert.
Ihr Herz verschließt sich vor dem Blick:
Mein Herr, ein allzugroßes Glück
Ist Gift für eine weiche Seele.
Ich kenne mich und ich erwähle
Den Mittelstand, in dessen Schoos

Ich

Ich so viel unvermischte Freuden,
So vielen Trost in kleinen Leiden,
Kurz, mich und die Natur genoß.
Sie schweigt. Die alte Tante brummet;
Der stolze Bräutigam verstummet,
Ruft seinem bunten Phaeton
Und flieget wie ein Pfeil davon.
Triumph! nun weis ich dich zu packen,
Ruft er, und lacht so fürchterlich,
Daß Berg und Thal davor erschracken;
In wenig Tagen fang ich dich;
Wo nicht, so mögen alle Welten
Mich einen dummen Teufel schelten.
Des nahen Sturmes unbewußt,
Gieng Fiekchen bey dem ersten Strale
Aurorens aus dem Sommersaale
Ins Wäldchen, und mit Engelslust
Sah sie den Quell vom Felsen fallen
Und sang ins Lied der Nachtigallen.
Da trat ein feiner junger Mann
Mit einem Buch aus dem Gebüsche;
Sein Antlitz kündigt ein Gemische
Von Heiterkeit und Wehmuth an.
Mit Ehrfurcht grüßet er die Schöne
Und wischet eine stille Thräne
Vom Auge. Fiekchen nickt ihm zu
Und fraget ihn mit holder Miene:
Was, edler Fremdling, liesest du?
Das Marterthum der Clementine
Im Grandison, erwiedert er
Und seufzt. Das gute Mädchen blicket
Ihn zärtlich an; ihr Herz wird schwer;

Es hebt sich schneller und ersticket
Nur halb des Seufzers Antwort. — Heil!
Heil dir! versetzt er, schöne Seele;
Doch lebe wohl! Gram ist mein Theil,
Und Frevel ists, wann ich dich quäle.
Sie hält ihn auf: o Freund! erzähle
Dein Schicksal mir. Nach langem Zwang
Setzt er sich neben ihr ins Grüne:
Auch mir war eine Clementine
Beschert, rief er; doch ach! nicht lang:
Sie starb! — Ein Strom von Zähren drang
Aus Fiekchens Augen; ja sie fühlte
Für Damon, was sie nie empfand;
Ein Feuer, das ihr Herz durchwühlte.
Beym Abschied küßt er ihr die Hand;
Und nun begegneten sich beyde
An jedem Tag mit neuer Freude
Im kühlen Hain; dann sprachen sie
Entzückt vom Drang der Sympathie
Und von der Schöpfung Harmonie.
So oft er von ihr schied, betrübte
Sie sich, und wußte nicht warum:
Doch Damon blieb nicht lange stumm;
Sein Mund gestand, daß er sie liebte,
Und sie gab ihm den ersten Kuß
Zum Pfand der Gegengunst zurücke.
Doch bald verfinstert ein Verdruß
Des guten Damons Wonneblicke:
Ich bin kein Ritter. — Ach! ich muß,
So fieng er endlich an zu klagen,
Dir, holdes Fiekchen, dir entsagen.

Nie

Nie läßt dein Vormund es geschehn,
Daß wir — Gott! mußten wir uns finden,
Um ewig uns getrennt zu sehn!
Wer kann den Jammer nachempfinden,
Der Fiekchens treue Brust zerriß!
Wie heben wir das Hinderniß?
Frug sie ihn einst mit banger Stimme.
Nichts rettet uns; nichts als die Flucht
Vor deiner Anverwandten Grimme.
Doch nein, Geliebte, nein! Verflucht
Sey dieser Rath! Nur ich will fliehen.
Fahr wohl — Vergiß mich — Laß mich ziehen —
Sey glücklich! — Kann ichs ohne dich?
Nein, Damon, ich will mit dir fliehen.
Gott wills. Mit dir, mit dir allein,
Du trauter Bruder meiner Seele,
Kann ich auch in der fernsten Höhle
Bey bittern Wurzeln selig seyn.
Sie schweigt. Des Jünglings Wange glühet;
Sein Odem stockt; sein Herz pocht laut;
Wie beym Altar der Beter kniet,
Liegt er vor ihr. Ah! süße Braut,
Für mich Geschaffne! kann ichs glauben?
Lallt er, komm laß uns gleich entfliehn,
Eh' Menschen unser Glück uns rauben.
Du zögerst? Ach! ich war zu kühn
In meiner Hoffnung. Fiekchen hatte
Den letzten Kampf der Pflicht gekämpft;
Ein Seufzer des Geliebten dämpft
Den heil'gen Aufruhr. Ah! mein Gatte,
Hie bin ich! ruft sie, flüchte mich,

Glei

Gieb meinem Geist die Ruhe wieder!
Sie weint. Der Himmel röthet sich:
Es fährt auf leuchtendem Gefieder
Sophiens Schutzgeist schnell hernieder.
Betrogne, was beschließest du?
Rief er dem blassen Mädchen zu;
Erkenne, wem du dich ergeben!
Sein Finger rührt den Buhlen an;
Im Nu verschwindet der Galan,
Und Fiekchen sieht mit Graus und Beben
Ein schwarzes Kind des Erebus,
Den Faunen gleich an Haupt und Fuß,
Vor ihrem starren Auge schweben
Und knirschend einen Blick ihr geben,
In dem der Hölle Feuerschlund
Ganz, wie am Richttag, offen stund.
Dem Täubchen gleich, wenn ihm der Geyer
Im Flug den bunten Nacken bricht,
Stürzt Fiekchen vor das Ungeheuer
Entgeistert auf ihr Angesicht;
Und als sie sich im Gras gefunden,
War Faun und Genius verschwunden.

Ein leiser Schauer fasse dich,
O Phöbe, Was ich dir erzählte,
Ist kein Traum; oft begab er sich,
Der Fall, nur daß der Schutzgeist fehlte.
O! danke, danke Gott für den,
Geliebte, welchen seine Güte,
Bey deinem Eintritt ins Gebiete
Der Sterblichkeit, dir auserseh'n,

Für deine Mutter, die im Stillen,
Doch Engeln sichtbar, ihm nur lebt,
Und ihrem Haus, und sich bestrebt
Zuerst die Lehren zu erfüllen,
Die sie dir giebt. Die schöne Pflicht
Der Arbeit, Kind, versäume nicht;
Auch diese gab uns Gott zum Schutze
Der Unschuld. Aber blos zum Schein
Die Hände regen, blos dem Putze
Sie widmen, ist nicht Arbeit, nein:
Bedacht und nützlich muß sie seyn,
Kein träges Spielwerk eitler Jugend.
Suchst du dir lautre Freuden hier?
Ah! Phöbe, nichts gewährt sie dir,
Als Gottes Schöpfung und die Tugend.
Suchst du Gesellschaft? Dein Clavier,
Ein gutes Buch, und du und wir,
Was brauchst du mehr die Zeit zu kürzen?
Fleuch, wenn du liesest, den Roman.
So gut als Fiekchens Dämon, kann
Ein Buch dich ins Verderben stürzen,
Das bald uns eine Tugend leiht,
Die noch kein Menschenkind erreichet;
Bald für das Laster uns erweichet,
Das in der Unschuld Feyerkleid
Sich langsam in die Seele schleichet;
Bald unsrer Weisheit alle Kraft
Abwitzelt, und die Leidenschaft
Zur Fürstin der Vernunft erkläret,
Und bald die kranke Phantasey
Des Schicksals blinder Tyranney,
Durch Gift und Dolch entfliehen lehret.

Glaub immer an die Sympathie
Verwandter Seelen; ohne sie
Fänd ich nicht Glück genug auf Erden.
Allein, o möchtest du doch nie
Durch dieß Gefühl getäuschet werden!
Nicht auf den Lippen, in der Brust
Wohnt es, ist ewig wie die Jugend
Des Seraphs, rein wie seine Lust.
Ja, meine Phöbe, ja die Tugend
Hat ihren Magnetismus auch,
Der, wie des Zephyrs warmer Hauch
Zwo Blumen sanft zusammen wehet,
Zwey Herzen, die der Gottheit Ruf
Zu Bild und Gegenbild erschuf,
Sich schwesterlich entgegen drehet.
Doch, Phöbe, diese Wunderkraft
Ist nicht Instinkt, nicht Leidenschaft,
Aus der nur Schaam und Eckel stammet.
Den Geist erwärmt sie, nicht das Blut,
Und läutert, wie die stille Glut
Das Golderz, die so sie entflammet,
Durch des Genußes Ebb' und Fluth;
Würzt ihre Freuden, stählt den Muth,
Wenn sie die Last des Daseyns quälet;
Und gab auch mir das höchste Gut
Der Erde, das Monarchen fehlet:
Ein Chor von Freunden, am Altar
Der Ewigkeit mit mir vermählet,
Die mir zum Schutz, gleich jener Schaar,
Die Jakob einst im Traum gesehen,
Auf Gottes Leiter vor mir stehen,

Und

Und oben Er, im mildern Glanz
Der Vaterwürde. Theure Phöbe!
Ich weis, du kennest noch nicht ganz
Das frohne mystische Gewebe
Der Fesseln wahrer Sympathie;
Allein auch dir ist einst durch sie
Der Menschheit höchstes Glück beschieden.
Nur hüte dich vor Schwärmerey,
Und suche kein Geschöpf hienieden,
Das frey von allen Mängeln sey.
Und wenn dein Herz den Jüngling findet,
Zu dem es jenen Hang empfindet,
Dem noch kein edels Herz entflohn;
So folge nicht dem ersten Triebe;
Belausch' ihn: hat er einen Thron,
Und spottet der Religion;
Kind, so verachte seine Liebe,
Und wähle seinen frommen Knecht,
Zeuch froh mit ihm in seine Zelle,
Und leb' im Dunkeln an der Quelle
Der wahren Ruhe schlecht und recht.
Und ruft euch einst der Vorsicht Willen
Ins Vaterland der Tugend ab,
So leg' ein Enkel eure Hüllen
In mein und meiner Doris Grab.

Die Tanne.

An Doris.

Sieh', Doris, wie vom Mond bestrahlt
Die Tanne glänzt... wie schön!

Vor

Vor jedem Baum hab ich im Wald
Die Tanne mir ersehn.

Wie ruhig steht sie da im Thal,
Gepflanzt von Gottes Hand!
Es bleicht kein Reif, kein Sonnenstrahl
Ihr ewiggrün Gewand.

Auf ihren Aesten baut kein Wurm,
Kein falscher Weih sein Nest;
Und neigt sich gleich ihr Haupt im Sturm,
So steht ihr Fuß doch fest.

So steht sie, bis aus schwüler Luft
Ein Blitz sie niederstreckt;
Und dann noch haucht sie süßen Duft,
Bis kühles Moos sie deckt.

Deckt, Doris, mich einst kühles Moos,
So reiß' im Mondenschein
Aus unsrer Kinder Arm dich los,
Und wall' in diesen Hain.

An meine Tanne hingelegt,
Sing' dann in heiterm Ton
Dein Lied, das mich so oft bewegt,
Das vom Hylarion.

Und dringen Seufzer in das Lied,
So blick den Himmel an,
Von welchem Der herunter sieht,
Der uns vereinen kann.

Und wenn, wie von des Zephyrs Weh'n,
Der Tanne Wipfel bebt;

So ists mein Geist, der ungesehen
Ob deinem Scheitel schwebt.

Und werf ich zu des Baumes Fuß
Ein Zweiglein dir herab,
So weih' es ein mit einem Kuß,
Und steck' es auf mein Grab.

Ein Sträußchen an Zoe.

Auf ihren Geburtstag.

Noch flimmerte mit blassem Schein
Der Morgenstern. Ich floh die Bahre
Des Schlafs: im festlichen Talare
Eilt' ich in unsern Lorbeerhain,
Um deinem Bild, auf dem Altare
Der Freundschaft, einen Kranz zu weih'n.
Itzt trat ich auf die heil'ge Stätte,
Und fand das Bild mit einer Kette
Von Himmelsrosen ausgeschmückt,
Die dir des Engels Hand gepflückt,
Der dich, o Freundin, von der Zinnen
Der Sonnenwelt herabgebracht,
Um in der schönsten Winternacht
Den Traum des Daseyns zu beginnen.
Doch, Zoe, nein, es ist kein Traum,
Das Leben im Erziehungshause
Diesseits des Monds. Kurz ist der Raum
Der Laufbahn oft, und eng die Klause
Des Schülers. Doch kurz oder lang,
Ist es kein Traum. Die Seifenblase,
Womit so mancher Bardensang

Es schon verglich, der Silberklang
Der Flöte, der vom bunten Glase
Erzeugte Schatten an der Wand,
So schnell sie auch vorüberfliehen,
Sind keine leere Phantasien,
Kein Fieberwahn, kein Sinnentand.
Die Rosen, die von deiner Hand
Gepflegt, wie deine Wangen glühen,
Sind, wenn sie gleich noch heut verblühen,
Doch Rosen: oder ist ihr Duft,
Der wie des Engels Hauch, die Luft
Durchwürzt, ein Unding, eine Grille?
Nein, meine Freundin, zwar wir sehn
Die Dinge, welche vor uns stehn,
Oft mit den Farben unsrer Brille;
Allein auch dieses Phönomen
Ist Wahrheit; nur die fremde Hülle
Ist bald zu häßlich, bald zu schön.
Wohl dem, der keine Brille brauchet
Zu seinem und der Welt Genuß,
Und wenn er eine haben muß,
Sie stets in helle Farben tauchet!
Sieht jemand auf dem Pilgerzug
Durchs krumme Thal nichts als Chimären,
Und dünkt dabey sich groß und klug;
Nun wohl, ich will ihn nicht bekehren,
Allein auch mich bekehrt er nicht.
Mir wars kein eitles Traumgesicht,
Als Doris mir mit heitern Mienen
Vor andern ihre Rechte gab,
Um auf dem dunkeln Pfad ans Grab

Mir

Mir zur Begleiterin zu dienen,
Die sie mir itzt noch täglich wird.
Mir ists kein Traum, wenn gleich den Bienen,
Ein Schwarm von Knaben um mich schwirrt,
Wenn sie an meine Brust sich drängen,
Und ihre Seelen, frey und froh,
Mit meiner Seele sich vermengen.
Ah, meine Zoe, träumt man so,
Wohlan, so möcht ich ewig träumen!
Und, als an unsers Damons Hand
Du unter den Cypressenbäumen
Mich fandst; als mich dein Arm umwand,
Um jenen Schmerz mit mir zu tragen,
Der an Elisens Gruft mich band;
War das ein Traum? Ich würde sagen,
Es war ein himmlisches Gesicht,
Wenn dich, wie Vater Haller spricht,
Nicht allzusehr die Menschheit zierte.
Und als auf jener fremden Flur,
Wo Gottes Heil uns wiederfuhr,
Die Freundschaft uns zusammen führte;
Als ich in ihrem Heiligthum
Mich deines neuen Lebens freute,
Und dort an deines Gatten Seite
Dein Mund mich, der ich wonnestumm
Die Hand dir hielt, zum Bruder weihte:
O Zoe, meine Schwester, wie?
War diese feyerliche Scene
Die noch mir eine süße Thräne
Entlockt, ein Spiel der Phantasie?
Nein, meine Zoe, nein! so müßten

Die hohen Ahndungen des Christen
Auch Träume seyn. O laß uns nie
Des Lebens goldnen Werth verkennen,
Ihn nie von seiner Kürze trennen,
Und unsere Philosophie
In stillen Wucher mit den Schätzen
Der Weisheit und der Tugend setzen!
Dann wird der Augenblick zum Jahr;
Dann wird ein jeder unsrer Tage,
Der unsrer Pflicht geweihet war,
Zur Ewigkeit in Gottes Waage;
Und winket uns des Todes Hand,
So stürzen wir die leere Schale
Und eilen satt vom langen Mahle
In unser neues Vaterland.
Der Emir Harum gieng am Strand
Des rothen Meers. Er sah' die Wellen
Mit Brausen von der Felsenwand,
In weißem Schaum hinunterprellen,
Und wie der Schaum bey jedem Stoß
Schnell in den Ocean zerfloß.
So, sprach er, schwindet unser Leben!
Er seufzt, und ein geheimes Beben
Treibt ihn zurück nach seinem Schloß,
Er tritt ermüdet in die Grotte
Des Dattelhains. Die Sonne sank.
Hier saß auf einer Rasenbank
Ein hoher Mann, gleich einem Gotte
In dünnes Abendroth gehüllt:
Bereite dich, nach dreyen Tagen
Wird dich dein Sohn zu Grabe tragen,
Sprach er, und itzt verschwand das Bild.

Der

Der Emir gieng voll stiller Sorgen
Auf sein Gemach. Am ersten Morgen
Ruft er die Pächter seines Guts
Mit ihren Weibern auf den Söller:
Er speißt mit ihnen frohen Muths
Und legt auf eines jeden Teller
Die Quittung für die letzte Pacht.
Den zweyten Tag blieb er verschlossen:
Er schrieb bis in die späte Nacht
An seinen Sohn. Die Thränen floßen
Oft auf das Blatt, indem er ihn
Beschwur, den Müßiggang zu fliehn,
Ihn zur Barmherzigkeit ermahnte,
Und ihm durch seinen letzten Rath
Den sichern Weg zur Tugend bahnte.
Am ganzen dritten Tage that
Der Greis nichts als mit vollen Händen
Von seinem schattichten Altan
Sein Gold den Armen auszuspenden:
Und wirklich brach der Abend an,
Als er in seine Halle kehrte.
Hier stand ein grauer Muselmann
Mit alten Lumpen angethan,
Der auch noch Trost von ihm begehrte.
Sein Geld war alle. Harum zieht
Den Kaftan aus, und wirft dem Alten
Ihn um die Linden. Plötzlich sieht
Er ihn zum Geist sich umgestalten
Der vor drey Tagen ihm erschien.
Er staunt. Der Seraph küßet ihn,
Und hob im Küssen seine Seele,
Die er mit Lächeln Schwester hieß,

Aus ihrer eingesunknen Höhle,
Und flog mit ihr ins Paradies.

Ludwig von Burgund.

Heil dem Fürsten, der die Menschheit schätzt,
Der sein höchstes Glück in weise Milde
Und in väterliches Wohlthun setzt.
Ihn gebahr nach Gottes Ebenbilde
Seine Tochter, die Religion.
So war Fenelons geweihter Jünger
Ludwig, zu des Lehrers Füßen schon
Größer, als sein Ahne, der Bezwinger
Beyder Spanien, auf seinem Thron.
Krieg und Mangel und die harten Plagen
Eines Winters, dem keiner glich
Drückten Frankreich, und des Hungers Klagen
Der mit dürrem Fuß am Stecken schlich,
Hallten bis ins Schloß. Des Volkes Schmerzen
Drangen zu des Königs welkem Herzen,
Sanft gerührt, als wärs ein Trauerspiel
Seines After-Euripids Racine,
Gab er straks dem Armen halb so viel
Als ein Bastart seiner Concubine
Montespan zum Eingebind erhielt.
Auch sein Enkel gab, nicht auf den Höhen
Eines Schaugerüsts, gab ungesehen,
Gab als Mensch, der Menschenelend fühlt.
Thränen lohnten ihm, geschminkte Verse
Seinem Ahnen, die erfüllte Pflicht.
Aber bald versiegte seine Börse,
Doch sein großes Herz versiegte nicht.

Der

Der geheime Diener seiner Milde
Malt ihm einst im grauenvollen Bilde
Die vermehrte Noth. Mit rascher Hand
Riß der Prinz sein Kreuz vom Ordensband:
Freund, rief er, mit freudigen Geberden,
Sprich, daß diese Steine Brode werden.

Spazierlied für die Jugend.

Singt, Brüder, beym Spazierengeh'n
Die Feste der Natur.
Wie groß ist Gott, und o wie schön
Ist er auf dieser Flur!

Der Winter deckte sie mit Schnee:
Es schwieg der Wasserfall.
Nun murmelt er im bunten Klee
Zum Lied der Nachtigall.

Hört, wie auf dem besonnten Rein
Die muntre Grille schwirrt,
Und wie im dunkeln Erlenhain
Die Turteltaube girrt.

Hört, wie der Lämmer Lustgeschrey
Im hohlen Thale schallt,
Und wie des Hirten Feldschalmey
Am Felsen wiederhallt.

Mischt, Brüder, ihrem Wonneklang
Auch euern Jubel ein;
Gott schuf auch uns für den Gesang,
Die Vögel nicht allein.

Nur der sey traurig, dessen Herz
Ihn bey sich selbst verklagt:
Der frohe Tanz, der heitre Scherz
Bleib ewig ihm versagt!

Der Hund und der Esel.

Der biedre Hund verließ die Burg des wilden
Leuen.
Er traf auf einer grünen Bahn
Den sanften Junker Langohr an:
Woher? — „Ich floh den Hof“ Warum?
„die Plackereyen,
Des Sultans kränkten mich“ Das brave Thier!
Wohlan, ich mache dich zu meinem Leiblakeyen.
Bleib hier; ich bin nicht grausam wie der
Schach.
Nein, sprach der Hund mit ernsten Mienen:
Verbrechen ists dem Wütrich dienen,
Dem Dummkopf dienen wäre Schmach.

Der poetische Name.

Ralf. Wie nenn' ich dem Parnasse dich,
Mein Liebchen, holdes Kind?

Julchen. Europa, bitt' ich, nenne mich;
Ihr Buhle war ein Rind.

Die Wucherer.

In einer frommen Homilie
Bestritt mit Nathans Parrhesie
Ein Prediger des Wuchers Sünde.

Drey Filze hörten ihn. Ihr Herz
Zerfloß im Blitzstrahl seiner Gründe;
So schmilzt im Ofen zähes Erz.
„Bey Gott, man kann nicht besser schreiben
Schwur Mops;“ noch reden sprach Frontin;
„Er treibt sein Handwerk, rief Crispin,
Laßt, Brüder, uns das unsre treiben!“

Das Traumgesicht.

In einer langen Winternacht,
Wovon ich manche schon mit Reimen
Auf dunkelm Lager zugebracht,
Genoß ich einst das Glück zu träumen.
Ein großes Glück! denn Träume sind
Auch für den Mann, wie für das Kind,
Des Erdendramas Intermetzen,
Die mehr oft als das Stück ergötzen;
Doch nun zum Traum. Die Phantasey
Trug mich auf eine Mummerey.
Ein Schwarm von bunten Masken jagte,
Gespenstern gleich, an mir vorbey.
Ein alter hagrer Bettler nagte
An einem Brod von Heidekorn,
Indem des Ueberflußes Horn
Aus seiner zwilchnen Tasche ragte.
Ein Weib, als Themis ausgeziert,
Von einem schlauen Advokaten
Und einem Amtmann angeführt,
Wog Urtheilssprüche nach Dukaten.
Als Reichsabt kam ein Trunkenbold
Mit Kupferbergen auf der Nase.

Er soff aus einem Deckelglase
Der edeln Rebe trinkbar Gold.
Als Vesta bot mir eine Dirne,
Mit geilem Blick und frecher Stirne,
Der feilen Minne schnöden Sold.
Als Proteus zeigte sich ein Schranze
Mit einem Stern und einem Joch
Geschmückt, in einem Wechseltanze,
Wo man bald sprang, bald schlich, bald kroch.
Doch schnell erschien im Schwanenglanze
Des frommen Schäfers, ein Tyran;
Er schlug zum Spaß den armen Tropfe
Mit seinem Stabe nach dem Kopfe,
Daß rother Schweis herunter rann.
Ich wollte flieh'n, weil vor dem Blute
Mir grauet, doch der Ball verschwand,
Gleich einem Schatten an der Wand.
Ein Weib mit einem Schellenhute
Und einer Klapper in der Hand,
Stund einsam auf der Zauberbühne.
Ihr Kopfputz, ihre Satyrsmiene
Ihr scheckicht, flatterndes Gewand
Ließ mich die Narrheit nicht verkennen.
Sie sprang mit Lachen zu mir hin
Und rief, ich darf mich wohl nicht nennen,
Denn itzt erschein' ich, wie ich bin.
Wenn Maler und Poet mich schildern,
Doch auch in jedem von den Bildern,
Das hier vorbeyzog, sahst du mich:
Von jedem Stand und Himmelsstrich
Borg' ich mir eigene Gestalten

Und

Und selbst, Polypen gleich, zerspalten
Bleibt jeder Theil mein ganzes Ich:
Die Nacht, in der die Menschen tappen,
Gleicht einer Faschings-Mummerey;
Ich bin die Hauptperson dabey,
Doch immer unter fremden Kappen.

Der Menschenhandel.

Mein Nachbar Lisimon will es nur gar nicht fassen,
Wie man in Afrika mit Menschen handeln kann.
Indessen, käme nur ein solcher Handelsmann,
Er würde gar umsonst sein Weib ihm überlassen.

Elmire.

Elmire, die sonst nichts von Mutterpflicht gewußt,
Zu vornehm, etwas mehr als ihren Mops zu lieben,
Stillt ihren Benjamin an ihrer eignen Brust.
Vielleicht hat ihm der Arzt die Eselsmilch verschrieben.

Der Scheidekünstler.

Heut rühmte sich ein junger Aeskulap,
Die Scheidekunst sey seine größte Stärke,
Er sagte wahr; das zeigen seine Werke,
Er scheidet Seel und Leib bey seinen Kranken ab.

Hebe.

Hebe.

„Pfuy Kind! rief Muhme Sylphia,
Als sie beym Sternenschein
Jüngst den Florin mich küssen sah,
Laß diesen Unfug seyn.

Wenn dich nur einmal noch Florin
Auf deine Wange küßt,
So wächst ein Bart dir um das Kinn,
Der nicht zu tilgen ist.“

Heut sprang der Hirt aus dem Gesträuch,
Als ich am Bache stund.
„Nicht auf die Wange, rief ich gleich,
Küß ja mich auf den Mund!“

Er that es. O die Muhme muß
Die Sache recht versteh'n.
Kein Härchen Bart. Und solch ein Kuß
Schmeckt besser, als sonst zeh'n.

Grabschrift eines empfindsamen Zechers.

Sentillo ruht in diesem Grab:
Er war ein Freund des Safts der Reben
Und schlug wie sie, bey seinem Leben,
Sein Wasser durch die Augen ab.

Der Contrast.

Wie seltsam wandte sich das Blatt
Mit den Despoten unsrer Erde.

Sonst

Sonst machten sie das Pferd zum Rath,
Itzt machen sie den Rath zum Pferde.

Amor und der Schäfer.

Schäfer. Auf ewig, Amor, gute Nacht,
Mein freyes Herz mag nicht mehr lieben,
Es ist aus seinem Rausch erwacht
Und hat dich, schlauer Feind, vertrieben.
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor. Bedenke, Schäfer, was du thust.
Ruft Iris nicht mit holdem Blicke,
Mit heisser hochgeschwollner Brust
Dich in den weißen Arm zurücke?
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

Schäfer. Wer? Iris? die mich so getäuscht?
Die Ungetreue? laß sie schmachten,
Mein treues Herz, durch sie zerfleischt,
Kann weiter nichts, als sie verachten.
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor. So sey die stolze Daphne dein,
Sie, die kein Schäfer noch erweichet;
Sie, die auf dieser Flur allein,
An Schönheit meiner Mutter gleichet.
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

Schä-

Schäfer. Auch deine Daphne mag ich nicht,
So sehr sie mir dein Mund erhebet,
Was ist sie? Nichts. Ein schön Gesicht,
Ein Marmor, den kein Geist belebet,
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor. Wohlan, so soll dein erstes Ach!
Dir diesen Abend noch Temiren,
Sie, die so viele Herzen brach,
In die verschwiegne Laube führen,
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

Schäfer. Temiren meinst du? wahrlich, nein.
Ich mag nicht welke Rosen pflücken,
Sonst fiele mir vielleicht doch ein,
Ein halbes Ach nach ihr zu schicken.
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor. So wird dich auch das zarte Herz
Der jungen Flora nicht gewinnen,
Schön wie der Lenz, leicht wie der Scherz,
Tanzt sie dort mit den Huldgöttinnen.
Du glühst? das hab' ich wohl gedacht:
Sagst du noch, Amor, gute Nacht?

Schäfer. Ach! Amor! liebstes beßtes Kind,
Ja Floren will ich ewig lieben;
Nur Flora... Schieße doch geschwind!
Wie leicht hat sie ein Faun vertrieben!

O wenn dein Pfeil noch lange macht,
So sag' ich, Amor, gute Nacht!

Franz und Nantel.

Ein Manuskript aus der Verlassenschaft eines bayerischen Handwerkspurschen.

Ein junger Pilgrim, Franz genannt,
Zog baarfuß durch das Bayerland.
Auf seiner rechten Schulter lag
Ein schweres Kreuz; den ganzen Tag
Bat er sein Pater noster her,
Als ob er schon im Himmel wär.
Auf einer schmalen Rasenbahn
Traf er ein frisches Mägdlein an.
So lieblich wie Sanct Dorothe,
So schlank wie Genovevens Reh:
Ein Schäfersstab ziert ihre Hand,
Den Kopf ein Hut mit grünem Band.
Ihr Anblick so den Franz betäubt,
Daß er im Ave stecken bleibt.
Sein Herz kocht auf, sein Fuß wird lahm
Und als die Dirne näher kam,
Spricht er, indem sein Aug sie mißt,
Halbleis: Gelobt sey Jesus Christ.
Das Kind versetzt nach Gott's Gebot:
In Ewigkeit, ward blaß und roth
Und schlug die schwarzen Aeugelein
Straks auf das Agnus Dei fein,
Das warm auf ihrem Busen wallt.
Woher? sprach Franz. Ich komme halt

Von

Von Sanct Gaßner, (hier neigt sie sich)
Der mir vertrieb den Seitenstich,
Und meiner Mutter Kunigund
Die Hüneraugen aus dem Grund.
Es ist fürwahr ein Wundermann,
Der selbst die Teufel meistern kann.
Und ich, sprach Franz, mein trautes Kind,
Büß' eine große, große Sünd;
Ich liebt' die junge Brunehild,
Schön wie ein Muttergottes Bild
Und freundlich wie Theresia,
Wenn sie im Schlaf den Heiland sah.
Wir liebten uns ein halbes Jahr
Und wären itzt ein Ehepaar,
Ach hätte nicht der grimme Tod
Sie abgemäht. In dieser Noth
Lief ich voll Angst und voll Verdruß
Und warf mich in den Iserfluß.
Ein Fischer holte mich heraus;
Dann fühlt ich erst mit bangem Graus,
Wie weit der Satan mich verführt,
Trat vor den Beichtstuhl tief gerührt
Und ward vom Pater Januar
Verdammt dieß Kreuz ein ganzes Jahr
Zu schleppen und zur Pönitenz
Alltäglich hundert Rosenkränz
Zu beten. Gott sey Lob und Dank,
Heut Abend werd' ich frey und frank.
Ihr habt sie also recht geliebt,
Sprach Nantel, inniglich betrübt,
Zum hübschen jungen Pilgersmann

Und

Und eine warme Thräne rann
Aus ihrem Aug. Ihr Seraphim,
Rief Franz mit sanftem Ungestüm,
Was seh' ich, ach sie weint um mich!
Der ganze Himmel segne dich,
Du liebes Mägdlein! Weist du was;
Laß uns hier sitzen in das Gras.
Sie setzten sich; der gute Franz
Vergaß bey ihr den Rosenkranz.
Sein Kreuz pflanzt er in kühlen Grund,
Daraus ein Myrtenstrauch entstund;
In dessen Schatten sprach er viel
Das sich nicht reimen lassen will,
Und als die Zung ihm wurde laß,
So schwatzte Herz und Augen baß.
Kurz eh noch klang das Angelus
Gab Nantel ihm den ersten Kuß.
Itzt führt er sie am Arm nach Haus,
Da hinckte Kunigund heraus;
Die Hühneraugen waren fort,
Doch sprosten Warzen an dem Ort.
Die gute Mutter freut sich fast
Ob ihrem Kind und ob dem Gast:
Sie tischt ihm Butterbrod und Wurst
Und Wabben auf und für den Durst
Nahm er ein Glas Tyrolerwein
Auf Sanct Gaßners Gesundheit ein.
Er ward in ein Gemach geführt,
Mit lauter Heil'gen tapeziert,
Und schlief im grünen Bettgezelt,
In welchem Nantel kam zur Welt.

Was ihm in diesem Paradies
Geträumt hat, weis man nicht gewiß.
Des Morgens als die Sonn' aufstund,
Erschien ihm Mutter Kunigund
Und sprach: Mein Kind hat mir erzählt,
Was euch für eine Marter quält.
Wohlan ich hab nur dieses Kind,
Bin reich an Bienen, Schaf und Rind
Und möchte gern zum Tochtermann
Solch einen frommen Jüngling han.
O Wunder! rief hier Franz und schoß
Zum Bett heraus, halb nackt und bloß.
Gebt ihr mir euer Töchterlein,
So endigt sich all' meine Pein;
Doch will sie mich? Zieht Hosen an,
Sprach Kunigund und fragt sie dann.
Im Hui war unser Franz geputzt
Und trotz Sanct Görgen aufgestutzt,
Und als ihn Nantel kommen sah,
Sprach schon ihr Aug von ferne Ja.
Ein grauer, heiliger Dechant
Knüpft Tags darauf das Eheband.
Das ganze Dorf zur Hochzeit kam
Und aß mit Braut und Bräutigam,
Bis auf des Lammwirths Dominik,
Der sich erhieng an einem Strick.

Ich Küster Anton war auch da
Und habe die Historia
Bey zehn Maas Bier in einer Nacht
Mit Gottes Hülf in Reime bracht.

Dafür

Dafür gab mir das junge Paar
Traun! einen blanken Gulden baar.
Gott segne sie in dieser Zeit,
Und in der frohen Ewigkeit!

Drittes Buch.

Epistel an Göckingk.

Heut saß ich im Cypressenhaine,
In dessen Schatten, Freund, auch ich
Um einen kleinen Liebling weine,
Und meine Schwermuth wiegte mich
In schwarze martervolle Träume.
An ihrer Hand gieng ich zurück
Zu meines Daseyns erstem Keime,
Und fragte mich: Ists wohl ein Glück
Zu seyn? Warum bin ich auf Erden?
Um eine Wallfahrt voll Beschwerden
Ins grauenvolle Grab zu thun?
Ach! ist im Schoos des Nichts zu ruhn
Nicht besser, als gebohren werden?
Ich dacht es noch, so sank mein Haupt,
Vom Grübeln matt, in einen Schlummer,
Den bange Furcht und stiller Kummer
Mir lange, lange schon geraubt.
Ich schwung mich mit verneuten Sinnen
Ins unbegränzte Sternenfeld,

Und sah auf des Olympus Zinnen
Den Vater Zevs in seinem Zelt.
Sein Odem hauchte junge Seelen,
Um sie zur Fahrt in unsre Welt,
Mit Menschenkörpern zu vermählen.
Da glitt ihm eine durch die Hand,
Als er den ersten dünnen Schleyer
Von lichtem Aether um sie wand,
Den weder Grab noch Leichenfeuer
Verzehren kann. Sie warf sich hin,
Und sprach: O Vater, darf ichs wagen,
Nach der Bestimmung dich zu fragen,
Zu welcher ich ersehen bin?
Ich sollte deinen Vorwitz rächen;
Doch nein, dieß Glas befriedigt ihn,
Rief Zevs, es wird statt meiner sprechen,
Und dir das bunte Schattenspiel
Des Lebens treu vor Augen malen.
Er schweigt, und öffnet ihr Gefühl
Mit seinem Finger dem Gewühl
Der Seligkeiten und der Quaalen,
Die Sterblichen bereitet sind.
Itzt blickt der Neuling in den Spiegel,
Und sieht mit Lust als frohes Kind
Sich auf der Jugend Rosenhügel;
Er hüpfet, gleich dem jungen Reh,
Im Morgenroth auf weichem Klee,
Und spielet mit der Zukunft Siegel.
Allein der Horen leichter Flügel
Eilt schnell mit diesem Bild davon.
Der Aeltern Grab tritt an die Stelle;

Aus

Aus seinem Schlunde speyt die Hölle
Ein Heer Gespenster, die ihm droh'n.
Sie heißen Elend, Hunger, Blöße,
Und ihr Gefolg' ist Gram und Hohn;
Sie schleppen ihn durch Frost und Nässe
Und Dornen, bis vor Hymens Thron,
Der sie verscheucht. Die bange Scene
Verschwindet. Eine holde Schöne
Legt ihm der Liebe Ketten an.
Itzt athmet er nach langem Leiden
Der reinen Wohllust Götterfreuden,
Die nur der Weise schmecken kann.
Ein Knabe, heiter wie die Sonne,
Umhüpft ihn. Doch Morbonens Hauch
Zerstört auf einmal seine Wonne;
Sie steiget aus des Orkus Bauch.
Und reißt das Kleinod seiner Seele
Von seinem Arm. Er seufzt, er weint,
Gleich der verlaßnen Philomele,
Auf ihrer Urne. Schnell erscheint
Ein edler Freund, der kaum die Lücke
In seiner Brust zu füllen wagt,
Als eine Hyder voller Tücke,
Sie heißt Verläumdung, ihn verjagt.
Nun suchet er mit nassem Blicke,
Die letzte Stütze, seinen Sohn,
Und findet ihn am Acheron.
Er eilet, sich ihm nach zu stürzen;
Doch Charon weigert ihm den Kahn;
Umsonst ruft er die Parzen an,
Den schwarzen Faden abzukürzen;

Ihr Ohr ist für Bedrängte taub;
Nur langsam sinkt er in den Staub.
O Zevs, rief hier der neue Bürger
Der Unterwelt in Thränen aus,
Welch ein Verhängniß voller Graus!
Ha! wirf mich lieber gleich dem Würger
Aus Mitleid in den kalten Schoos!
Von allen, die auf Erden wohnen,
Fiel keinem ein so schwarzes Loos.
Du irrst, sprach Zevs, von Legionen
Trift einen kaum ein bessers Glück;
Die meisten werden dich beneiden.
„Doch, Vater, was für ein Geschick
Erwartet sie nach diesem Leiden.“
Den, welcher mit gestähltem Blick
Des Lebens Ungemach bekämpfet;
Nichts wünschte, was ich ihm versagt;
Die Triebe der Natur gedämpfet,
Und nie gemurrt, und nie geklagt,
Wenn ich durch Trübsal ihn geläutert,
Erwartet ein Elysium,
Wo seine Tugend nicht mehr scheitert,
Und Seligkeit und Heldenruhm
Ihn krönt. Hier blieb der Schatten stumm.
Doch schnell rief er: Wie, keine Krone,
Als auf dem Weg zum Marterthum?
Zevs, ich entsage meinem Lohne,
Behalte dein Elysium,
Und schaff' entweder mich zum Wurme,
Der kaum sein Daseyn ahndet, um;
Wo nicht, zum Halbgott, der dem Sturme

Mit stillem Muthe trotzen darf.
Der Mensch, versetzt Kronion weiter,
Füllt auf der großen Wesenleiter
(So wills der Plan, den ich entwarf)
Die Lücke zwischen den Dämonen
Und Bestien: und dir mißfällt
Die Kette, welche seit Aeonen
Das Schöpfungsall zusammen hält?
„Ich tadle nicht den Plan der Welt;
Doch daß auch ich hinein gehöre,
Das quälet mich! denn bin ich nur
Ein Lückenbüßer der Natur,
Und nicht beglückt in meiner Sphäre,
O Zevs, so lehrt mich mein Verstand,
Die Mitgift deiner eignen Hand,
Daß es mir Armen besser wäre,
Aus der Natur vertilgt zu seyn.“
So sey es, fiel Kronion ein:
Er sprachs, und eine Handvoll Blitze
Zerstiebt die neue Menschenskitze,
Doch nicht den Geist. Betäubt und stumm
Durchgleitet er des Aethers Fluthen,
Und, was kein Priester wird vermuthen,
Er fand sich im Elysium.

Ich sehe deine Seele bluten:
O Freund! wie wallet meine Brust,
Daß einer lebt, der mich verstehet,
Und meine Klage nicht zur Lust
In eine Blasphemie verdrehet.
Der kannte, traun! die Menschheit nie,

Der meine Hausphilosophie
Als eine Misanthropin schmähet,
Von einer Mänas des Cocyt,
Und einem zweyten Heraklit
In einer Todtengruft gebohren.
Ich weis es, Freund, man lernet sie
Nicht in den Büchern der Doktoren;
Auch nicht auf der Academie;
Noch in dem Schöpfungsideale
Der heitern Dichterphantasie;
Nicht bey dem Klange der Pokale,
Noch auf dem seidnen Kanapee,
Am Busen einer Danae,
Noch in dem goldnen Opernsaale
Vergötterter Sardanapale;
Auch nicht beym Wilden: sorgenlos
Liegt er auf seinem Thron von Moos,
Wo er beglückt, weil er nichts brauchet,
Sein Leben in Toback verrauchet.
Da lernt man nicht der Menschheit Loos:
Nein! aber bey den Hekatomben,
Die der Erobrer würgen läßt;
Und in den weiten Katakomben
Des blassen Hungers und der Pest;
Und in den dunkeln Magazinen
Des Geizes, in Potosis Minen,
Wo jährlich der Natur zum Spott,
Ein Heer von Märtyrern verschmachtet,
Durch deren Hand er seinen Gott,
Dem er schon eine Welt geschlachtet,
Der Huth des Cerberus entrückt;

Und

Und in Messinens Feuerschlünden,
Wo Kinder, halb vom Schutt erdrückt,
Sich ächzend um die Mütter winden,
Bis sie der Schwefeldampf erstickt;
Und bey der Kirche Brandaltären,
Die festlich den zu Staub verzehren,
Der anders, aber redlich glaubt,
Indeß sie noch aus Gottes Worte,
Dem Armen an der Todespforte,
Den letzten Trost, die Hoffnung, raubt.
Ach, Freund, die Hoffnung! — ich verstumme! —
Mein Herz reißt seine Bande los! —
Es bricht! — und dennoch nannt' ich blos
Die kleinste Ziffer von der Summe
Des Elends, das die Menschheit plagt.
Wer zählt die Menge, die in Zellen,
Pallästen, Hütten und Kapellen,
In Kerkern und auf Gräbern klagt?
O wahrlich, unter Millionen,
Die hier auf Gottes Erde wohnen,
Vom unschuldsvollen Säugling an,
Der kaum den Kelch des Lebens fasset,
Und schon am Mutterhals erblasset,
Noch eh er Mutter stammeln kann,
Bis zu dem Dulder an der Krücke,
Der sein Jahrhundert überlebt,
Und seinen letzten Freund begräbt,
Betreten wenige die Brücke
Der Ewigkeit, die vor dem Thron
Des milden Vaters der Geschicke
Nicht für ihr bloßes Daseyn schon

Entschädigung erwarten können.
Ist dieses Irreligion,
So mag die Inquisition
Mein Evangelium verbrennen.
Genug, wenn meine Stunde schlägt,
So wird schon einer meiner Lieben,
Indem er in den Sarg mich legt,
Mir's unter meinen Nacken schieben.

An den Erbprinzen von H. D.

Prinz, um den Sohn Ulyssens groß zu bilden,
Stieg Pallas einst von des Olymps Gefilden.
Doch damals war sie braun und alt,
Verhüllt in Mentors ernste Miene,
Bey dir behielt sie ganz die göttliche Gestalt,
Und gab sich blos den Namen Caroline.

Der Rubin,
an den Freyherrn von Salis Sevis.

In jenem zweyten Babylon,
Wo ein gekrönter Kannibale
Zu seiner Schwester Hochzeitmahle
Die beßten seiner Nation
Geschlachtet hat, und, o der Schande!
Nicht auch für seines Frevels Lohn
Der Menschheit und dem Vaterlande
Geschlachtet ward auf seinem Thron:
In jenem zweyten Babylon,
Wo Frankreichs Vater und Befreyer,

Weil er den Weg ins Paradies
Der Wahl des Herzens überließ,
Ein orthodoxes Ungeheuer,
Den Mordstahl in den Busen stieß,
Und wo sein Enkel, den der Heuchler
Und der Poet den Großen hieß,
Gereizt durch infulirte Schmeichler
Und Lojolas Hyänenbrut
Der Ketzer neues Reich zerstörte,
Und freylich nicht durch Schwerdt noch Glut,
Blos durch Dragoner sie bekehrte:
In dieser stolzen Königsstadt,
Die für den Weisen und den Thoren
So manche schöne Seite hat,
Hier lebst du, Freund! in dich verloren,
Der Weisheit und den Musen treu
Und, wie die Mutter dich gebohren,
So gut, so heiter und so frey.
Ja frey; des großen Königs Krone
Verblendete dein Auge nie;
Du stehest zwar vor seinem Throne,
Allein mit ungebognem Knie.
Du leihst, gleich deinen tapfern Ahnen,
Ihm deinen Arm, allein wie sie
Reist unter des Monarchen Fahnen
Blos für die Republik der Held
Und, ruft die gellende Trompete
Dich aus der Hofburg in das Feld,
So nimmst du nebst dem Schwerdt die Flöte,
Wie Vater Kleist, mit in dein Zelt,
Und trägt dich dein getreuer Schimmel

In deiner Alpen Schoos zurück,
So singst du, fern vom Kriegsgetümmel,
Wie er, doch unter freyerm Himmel,
Des Frühlings Pracht, des Landmanns Glück
O selig, Freund, wem sein Geschick
Das göttliche Talent beschieden,
Sich selber stets genug zu seyn!
Nichts störet seinen innern Frieden,
Nichts trübet seinen Sonnenschein.
Auch mitten unter Legionen
Ist er, so oft er will, allein;
Und schlöß ihn, gleich den Robinsonen,
Ein unbewohntes Eiland ein,
So schuf er Menschen, trotz dem Greise
Deukalion, aus jedem Stein.
O, wahrlich, Freund, der stille Weise
Ist auf der weiten Gottesflur
Die schönste Blume. Seine Seele
Empfängt nur von sich selbst Befehle
Und sie gebietet der Natur.
Dieß hat der Perser Schach Iskender
Von einem heiligen Kalender
In einer Wildniß einst gelernt.
Entführt von seinem scheuen Pferde,
Das ihn von eines Rehbocksfährte
Und seinem Jagdgesind entfernt,
Fand er den Mönch, der auf der Erde
Im Schatten saß; in seiner Hand
Hielt er ein Häufchen rothen Sand.
„Was machst du Alter?“ Herr, Rubinen,
Versetzt der Greis mit heitern Mienen, —

„Ru=

„Rubinen! faselst du? Laß sehn."
Er stieg vom Pferd. Der Alte hauchte
In seine Faust. Der Sand verrauchte,
Und ein Rubin, so groß, so schön,
Als keiner in des Herrschers Krone,
Blieb in der offnen Hand zurück.
Iskender staunt. Sein irrer Blick
Klebt bald auf dem verkannten Sohne
Des Hermes, bald auf dem Rubin.
O, gieb mir, bat der Weltbezwinger
Zuletzt den Siedler, gieb mir ihn.
Ich trag ihn bis ins Grab am Finger
Als deiner Wundergabe Pfand.
Der Siedler reicht dem hohen Gaste
Die Gemme. Doch der König faßte
Statt des Rubins ein Klümpchen Sand.
Der Sultan knirscht und greift zum Säbel,
Doch schnell umwölkt ein schwarzer Nebel
Sein wildes Aug, indes der Wald
Von dem Orakel wiederhallt:
„Was Staub ist für gemeine Seelen
Wird für den Weisen zu Juwelen."

Das Götzenbild.

In einem Tempel der Mogolen
Ward sonst mit großem Pomp ein Götzenbild verehrt;
Von Delhis prächtigen Idolen
Das prächtigste. Sein Schmuck war Millionen werth.

Es saß auf einem hohen Throne,
Von Perlen starrte sein Gewand;
Um seinen Scheitel schlang sich eine Demant-
krone,
Ein Zepter wuchs aus seiner Hand
Und unter seinen Füßen stand
Als Schemel eine goldne Sphäre.
Einst fuhr der Geist der Reformation
(Ein seltnes Phönomen) in der Braminen Chöre,
Sie glaubten, trotz der Protestation
Des warnenden Dekans, daß es weit edler
wäre,
Statt des geschmückten Gotts, ein nacktes Bild
von Thon
Zum Dienst des Volkes auszusetzen
Und mit den unfruchtbaren Schätzen
Den ärmern Theil der Nation
Durch milde Gaben zu beglücken.
Der Pflastertreter Zunft und der Poeten
Schwarm,
Zwo Casten, oft gleich faul und öfter noch gleich
arm,
Beklatschten den Entschluß mit brausendem Ent-
zücken.
Nun ward das goldne Bild mit seinem Schmuck
zerlegt
Und zu Dukaten umgeprägt.
An seine Stelle kam auf einem niedern Heerde
Von lockerm Tuf ein Gott von Pfeifenerde.
Vortreflich! rief der Philosophen Schaar
Und gieng mit steifem Knie vorüber,

Doch

Doch gar kein Bild wär' uns noch lieber.
Bey Gott! die Herren reden wahr,
Rief hier ein Stutzer aus, und dort ein Esels-
treiber.
Indessen lockte noch der flache Rauchaltar
Die Pilger und die Bettelweiber,
Bis nichts mehr auszuspenden war.
Nun sah man schnell der Andacht Flamme
schwinden.
Das Volk empfand der Einfalt Reiz nicht mehr;
Es freute sich sogar aus hundert schönen Grün-
den
Den Thongott lächerlich, den Tempel kahl zu
finden,
Und nach drey Monden stand er leer.
Nun hielt man ein Concil: der Nestor der Bra-
minen
Rief: Brüder! meine Furcht trift ein;
Traun! um die Huldigung der Menge zu ver-
dienen
Muß ein Idol geschmückt und hoch erhaben seyn.
Gilt nicht der Satz, den der Dekan em-
pfohlen,
Auch von politischen Idolen?

Der Duell.

Um eine Ziege balgten sich
Zween Böcke, warm von Herz und Stirne.
Der Kampf war lang und fürchterlich.
Zum Glück erschien zuletzt die Dirne,

Und

Und rief: Ihr Herrn, berichtet mich,
Weswegen rauft ihr euch? Um dich. —
Um mich? den Streit kann ich entscheiden. —
Ich liebe keinen von euch beyden.

Cicero und Demosthenes.

Wenn Cicero von der Tribune stieg,
Rief alles Volk entzückt: Kein Sterblicher spricht schöner!
Entstieg ihr Demosthen, so riefen die Athener:
Krieg gegen Philipp, Krieg!

Der Hausherr, der Hund und die Katze.

Der edle Ritter Pharamund
Hielt Tafel. Greif, sein Tiegerhund,
Trat schnell herbey ihm aufzuwarten.
Dafür erhielt er vom Fasan
Das Schenkelbein. Die fetten Schwarten
Des Schinkens, selbst den Ortolan
Bekam sein leckrer Mund zu schmecken.
Der Kater Mauz schlich auch heran,
Und wollte blos die Teller lecken.
Greif biß ihn mit erboßtem Zahn
Vom Schmause weg. Der Junker lachte
Und gab ihm einen Tritt dazu.
Ey, heulte Mauz im Flieh'n, ich dachte
So gut als Greif zu seyn... Wie, du!
Verwegner, kennst du Greifs Talente:
Er hetzet mir durch Feld und Hain
Den Fuchs, das Haselhuhn, das Schwein
Und holt mir aus dem Teich die Ente.

Als

Als Wächter hütet er mein Thor,
Als Knapp folgt er mir auf der Reise
Durch Blitz und Schnee, durch Staub und Moor.
Und du, Herr Mauz, was fängst du? —
Mäuse —
Was hütest du? zur höchsten Noth
Den Speicher. Heißt das nicht sein Brod
Im Schoos des Müßiggangs verdieneu?
Der Kater kroch mit blöden Mienen
Und leisem Schritt zum Saal hinaus.
Er sonnte murrend auf dem Dache
Sein graues Fell und schnaubte Rache.
Von nun an fieng er keine Maus
Und lebte blos vom marodiren;
Auch sah man bald im ganzen Haus
Die Mäuse frey herum spaziren.
Ihr Daseyn war ein steter Schmauß,
Gewürzt mit Tänzen und Turniren.
Der Kater sah in stolzer Ruh
Den frechen Räubereyen zu,
Die bald die Speisekammer leerten,
Bald ganze Berge Korns verheerten.
Ich merke wohl, sprach Pharamund
Und zog die braune Stirn in Falten,
Ein Hausherr braucht zwar einen Hund,
Doch muß er sich auch Katzen halten.

Mit Recht belohnt ein Fürst den Freund,
Die Edeln, die sich Ruhm erwarben;
Doch läßt er kleine Diener darben,
So ist er seines Landes Feind.

Der Iman.

Ein Iman zog einst durch die Barbarey
Und ward von drey verruchten Kerlen
Rein ausgeschält. Es war in einer Wüsteney.
Zween Tage schlichen ihm in Hungersnoth vorbey;
Nun fand er einen Sack. Mit freudigem Geschrey
Rief er: Ha, das ist Reiß! Doch... Gott, es sind nur Perlen!

Die Unsterblichkeit.

Mäv bringt sich durch sein Lehrgedicht
Unsterblichkeit zuwege;
Das ist: er schmiert, damit er nicht
Vor Hunger sterben möge.

Das Pferd und der Fuchs.

Das Reitpferd bot dem plumpen Stier
Den Wettlauf an. Ich lasse dir
Den Vorzug, sprach der Ochs; allein
Es wollte nicht zufrieden seyn.

Der Stier gab nach. Der Kampf begann
Und, wie man denkt, der Gaul gewann.
Die Thiere wünschten schaarenweis
Ihm Glück zu dem errungnen Preis.

Nur Reinhard sagte nichts dazu.
Wie, rief der Klepper, schweigest du?
Besiegst du, sprach der Fuchs, den Stier
An Stärke, dann erst klatsch ich dir.

Der Schwätzer.

Der platte Schwätzer Genserich
Folgt treulich dem Gesetz der Bibel:
Er spricht von keinem Menschen übel;
Das macht, er spricht allein von sich.

Damon und Egle.

Damon. Was seh' ich, Egle? Ha, Mordjo!
An deiner Wange klebt ein Floh;
Der soll von meiner Hand erblassen.

Egle. Pfui, Damon! machst du's nicht auch so?
Wer lebt, muß leben lassen.

Nänie.

Ihr schattichten Gebüsche
Vernehmt mein Angstgeschrey!
Auch ihr, ihr stummen Fische
Stimmt meinen Seufzern bey!
Beweint in bittern Klagen
Des Schicksals Tyranney:
Denn, ach! kaum kann ichs sagen,
Mein Baßglas ist entzwey!

Die Tragödienhelden.

Der Abgott der Pariserbühne,
Der unnachahmliche Racine,
Trat kaum aus Charons schwarzem Kahn,

So suchte der galante Dichter
Bey dem Dekan der Höllenrichter
Gebührend um Erlaubniß an,
Dem Musenchor den Hof zu machen.
Der ernste Minos strich den Bart,
Um heimlich in die Faust zu lachen;
Doch er bewilligte die Fahrt:
Und um nicht lange Zeit zu kriegen,
Nahm der Poet die Helden mit,
Die sein Theater einst bestiegen.
Achilles, Titus, Hyppolit,
Und wie sich all die Herren nannten,
Umschimmerten ihn als Trabanten.
Die Schatten geh'n im Doppelschritt:
Sie glitschten über Berg und Seen,
Und langten, eh sie sichs versah'n,
In den bezauberten Alleen
Des blumichten Parnasses an.
Hier spielten wirklich die neun Musen
Mit frohem Lärmen blinde Kuh.
Der Franzmann lief mit warmem Busen
Sogleich auf Melpomenen zu;
Der Ernst, der aus den Augen blickte,
Der Dolch, der ihre Hüfte schmückte,
Das schwarze Wamms, der hohe Schuh
Ersparten ihm das lange Fragen.
Madam, so sprach er tief gebückt,
Darf es dein Lieblingsdichter wagen,
Dem du so manchen Kranz gepflückt,
Mit den Heroen seiner Scene
Dir aufzuwarten? Die Kamöne

Ward

Ward roth. Wer bist du Menschenkind,
Sprach sie zum Liebling, und wer sind
Die Leutlein mit den seidnen Hosen?
Hier dreht er nach der Heldenschaar
Sich bebend um, und sieh, es war
Ein Trupp gekräuselter Franzosen!

Harpagon.

Wohlthätigkeit, wie selbst die Bibel saget,
Rief Harpagon, ist groß, ist göttlich schön!
Weh dem, der einen Bettler von sich jaget!
Drum will auch ich von nun an. . . betteln geh'n.

Der Hermelin und der Jäger.

Ein Jäger fieng ein Hermelin,
Das Krieg und Hunger zwang auf deutschen Grund zu flieh'n.
Verräther, willst du mir das Leben nehmen?
Ach nein, ich will dir blos die Haut vom Leibe zieh'n,
Des Fürsten Mantel zu verbrämen.
Den hohen Vorzug hast nur du.
O, schönen Dank, den will ich mir verbitten.
Warum nimmt er nicht deine Haut dazu?
Ey! die verhandelt er den Britten.

Der Eremit, Daphnis und Chloe.

In einem stillen Veilchenthal
Hielt Daphnis in der Myrthenlaube
Mit seiner Chloe Mittagsmahl
Und sang beym goldnen Saft der Traube

Mit ihr der Liebe Seligkeit.
Da kam der alte Bruder Veit,
Ein Eremit, den Steg herüber
Und bat das Paar um einen Stüber.
Sie luden ihn zum Nachtisch ein.
Der Siedler sprach: ich faste heute.
Sie boten ihm ein Glas mit Wein;
Er schob es ernsthaft auf die Seite;
Sie preisen küssend ihm ihr Glück,
Der Alte senket seinen Blick,
Und statt der Freude Ruf zu hören,
Verscheucht er sie durch Sittenlehren.

Eremit. Das Leben, Kinder, ist ein Traum,
Der unsern sichern Geist betrüget.
Es gleicht dem bunten Seifenschaum
Der plötzlich in sein Nichts verflieget.
Was ist die Welt?.. Ein Jammerthal,
Voll falscher Lust und wahrer Quaal,
Wo wir in schwarzen Finsternissen
Mit Ungeheuern kämpfen müssen.

Daphnis. Ganz recht, das Leben ist ein Traum,
Jedoch ein Traum, den man genießet:
Es gleichet dem Champagner-Schaum
Der kitzelt, ob er gleich zerfließet,
Und mir versüßt im Jammerthal
Die falsche Lust die wahre Quaal.
Ich habe zwar schon kämpfen müssen,
Allein mit Chloen bey dem Küssen.

Chloe

Chloe. Ich wend' nichts dawider ein,
Der Mensch tappt stets in Finsternissen,
Darum blieb ich nicht gern allein,
Mein Daphnis hat mich leiten müssen;
Der kleine holde Cypripor
Geht uns mit seiner Fackel vor
Und dieser wird nicht von uns weichen,
Bis wir des Traumes Ziel erreichen.

Eremit. O Kinder, Kinder, glaubet mir,
Ihr lieget in der Thorheit Stricken;
Sie zeiget euch ein Lustrevier,
Wo Weise nur ein Grab erblicken.
Bekehret euch, es ist noch Zeit,
Verlaßt das Meer der Sinnlichkeit
Mit seinen ungestümen Wellen
Und flieht in heilsam strenge Zellen.

Daphnis. Mein Freund, wer nur bey Thieren lebt,
Am Fuß des Weinbergs Wasser trinket
Und als ein Maulwurf sich begräbt,
Ist nicht so weis als er sich dünket.
Wir leben um vergnügt zu seyn;
Komm, Alter, koste meinen Wein:
Sein froher Geist soll dich bekehren
Und dich ein neues Leben lehren.

Chloe. Wir beyde folgen der Natur;
Sieh dort in jenen dichten Schatten
O lieber Alter, sieh doch nur
Wie sich die frommen Vögel gatten.
Wir lieben auch die Einsamkeit,

Nur ihr ist dieses Dach geweiht,
Wo wir dem Lärm der Stadt entrissen
Des Jahres schönsten Theil verküssen.

Eremit. Wohlan, so schmeckt das falsche Glück
Das euern blöden Sinn bethöret!
Doch wißt, es kömmt ein Augenblick,
Der eure Lust in Graus verkehret.
Schon gräbt der Tod an eurer Gruft,
Schon rauscht sein Mordschwerdt durch die Luft,
Um mit dem Staub euch zu vereinen,
Wie gräßlich wird sein Bild euch scheinen!

Daphnis. Ha, guter Alter, sage nur,
Ob dir der Tod noch schön geschienen?
Er ist ein Scheusal, der Natur
Und das bejahen deine Mienen.
Doch wenn man mich noch heut begräbt,
Wohlan, so hab ich doch gelebt.
Und du, wenn gleich der Tod dich schrecket,
Hast nur des Lebens Pein geschmecket.

Chloe. Ich denke selten an den Tod,
Weil ich mein Leben nicht bereue
Und wenn er unsrer Freude droht,
So droht er doch nicht unsrer Treue.
Einst krönt mein Daphnis meine Gruft
Mit Rosen, deren Balsamduft
Der West ihm weit entgegen hauchet. . .
Doch, Alter, sieh! Dein Glas verrauchet.

Eremit. Wie? sollten sie wohl weise seyn?
Ich staune! Doch ich muß mich fassen,
So gieb mir deinen Kelch mit Wein,
Ich darf ihn nicht verderben lassen.
O, Kinder, dieser Göttersaft
Beseelet mich mit neuer Kraft.
Nur möcht' ich nur noch etwas wissen:
Komm, Mädchen, komm, ich muß dich küssen.

Die Greifen.

Der wilde Kaukasus gebahr
Zur Zeit des Alterthums in seinen Schlünden
Die Brut der Greifen, eine Räuberschaar
Mit Flügeln, die wir nicht bey dem Linnäus finden.
Sie stahlen nach dem strengsten Recht,
Indem sie, wo sie nur auf einen Vogel stießen,
Dem Adler wie dem Spatz, dem Strauße wie dem Specht,
Die Federn aus den Schwingen rissen.
Ein biedrer Faun, der einst den Unfug sah,
Trug Mitleid mit den armen Thieren.
Banditen, rief er aus, was macht ihr da?
Ey nun, versetzten sie, wir reformiren.

Die zween Füchse.

Zween Füchse brachen einem Pächter
Zur Nachtzeit in sein Hühnerhaus
Und übten Mord und Todtschlag aus.
Ein stolzer Hahn, des Hofes Wächter
Der Hennen Abgott, fiel im Straus

Als Held für seine Sultaninnen,
Und kurz, es konnte nichts entrinnen,
Was Federn auf dem Leibe trug.
Den Dieben frommt kein langes Weilen,
Sie sagten: laßt den Raub uns theilen,
Raps war schon alt und folglich klug.
Er sprach zum jüngern Spießgesellen:
Mein Sohn, ich weis aus tausend Fällen,
Wie nöthig man zu sparen hat;
Ist heut mein Magen noch so satt,
So will er morgen doch was haben.
Auch ist der Winter vor der Thür,
Darum Herr Neffe glaube mir,
Laß uns den reichen Schatz vergraben,
Um lang uns noch damit zu laben.
Der junge Rips, ein lockrer Wicht
Versetzte mit ersticktem Lachen:
Ich danke für den Unterricht,
Und will ihn mir zu Nutze machen.
Hier fiel er auf den Proviant
Und schob ein Hühnchen in den Rachen.
Ein zweytes ward ihm nachgesandt,
Und mit dem Spiele fortgefahren,
Bis alle, trotz der Homilie
Des Oheims, rein verzehret waren.
Nun suchte Rips mit saurer Müh
Sich von der Tafel zu erheben,
Allein auf einmal wird ihm schwach;
Sein Athem stockt, die Kniee beben:
Er wälzt sich, seufzet Weh und Ach
Und sucht den Fraß zurück zu geben.

Der Oheim fuhr dem armen Gauch
Mit einer Feder in die Kehle.
Allein umsonst, der volle Bauch
Zerbarst. Zevs helfe seiner Seele;
Sprach Raps, und schickte sich nun auch
Zum Siegesmahl. Er nagt die Flügel
Des Hahns in kleinen Bissen ab,
Höhlt für den Rest des Raubs ein Grab,
Und überdeckt mit Moos den Hügel.
Nun schlendert er in kurzem Trab
Nach Haus, und überschlägt im Gehen
Wie weit der Vorrath reichen mag.
Er rastet nicht, kaum graut der Tag,
So eilt er nach dem Schatz zu sehen.
Allein der Pächter, ein Pandur!
Der nur zu früh den Raub erfuhr,
Ließ heimlich auf den Gaudieb lauren;
Auch war er kaum dem Hügel nah,
So stund ein Regiment von Bauren
Mit ungeheuren Prügeln da,
Und um den Ausgang kurz zu sagen,
Raps ward auf seinem Schatz erschlagen,

Kein Alter ist von Lastern frey.
Der Jüngling fröhnt der Schwelgerey,
Der Greis ist seiner Thaler Sklave
Und beyde sind sich selbst zur Strafe.

Das Diadem.

Herr Bacchus liebt den vollen Krug,
Trotz einem Abt am Rhein,

Und trank auf seinem Ritterzug
Des Tags zween Eimer Wein.

Ward dann der Kopf ihm schwer und dumm,
So knüpfte seine Hand
Der heißen Stirn ein Schnupftuch um,
Bis Rausch und Schmerz verschwand.

So kam, dieß lehrt uns Diodor,*)
Dem Dank dafür gebührt,
Der Schmuck des Diadems empor,
Das die Monarchen ziert.

Der gelbe Zwerg.

Don Fernand war der keckste Held
Und schönste Knapp im Lande,
An Ahnen reich und arm an Geld
Wie mancher Herr von Stande.
Dabey ein Weltling ohne Zwang,
Der immer küßte, pfiff und sang,
Sich manchen Schwank erlaubte
Und wild nach Ehre schnaubte.

Doch lang kann niemand ohne Gold
Sich auf dieß Handwerk legen,
Denn oft ist selbst der Minne Sold
Die Frucht vom goldnen Regen.
Das naget ihm die hohe Brust
Und zeigt ihm, selbst im Schoos der Lust
Nur Freuden, die ihm fehlen,
Und Schulden, die ihn quälen.

Einst

*) Buch IV. Kap. 4.

Einst gab der König ein Turnier,
Sein Hochzeitfest zu feyern.
Am Tagus und Guadalquivir
Erschollen nichts als Leyern
Und nicht aus Spanien allein,
Vom Rhodan, Ister, Thems und Rhein
Kam Rittersmann und Schranze
Zum Wettkampf oder Tanze.

Nur Ferdinand voll Wuth und Schaam
Flucht seiner leeren Tasche;
Umsonst ersäuft er seinen Gram
In einer Nektarflasche.
Durch Mangel von dem Fest verbannt
Läuft er an eines Abgrundsrand,
Sein Leben zu verkürzen
Und sich hinabzustürzen.

Da kam auf seiner Todesbahn
Ein Zwerglein ihm entgegen,
Gelb von Gesicht, gelb angethan
Und sprach zum armen Degen:
Verzagter Held, wo denkst du hin!
Willst du? zum reichsten Paladin
Von Westen bis nach Osten
Mach ich dich ohne Kosten!

Was soll ich thun? so fragt der Held
Mit strahlender Gebehrde.
Ey, nun für jeden Sack mit Geld,
Den ich dir bringen werde,
Versetzt der kleine Malabar,
Sollst du von deinem Haupt ein Haar,

Als deines Dankes Zeichen,
Mir zum Geschenke reichen.

Ein Härchen? hundert geb' ich dir,
Rief Ferdinand voll Freuden
Und herzt ihn. Eines gnüget mir,
Sprach jener, und beym Scheiden
Schnitt er das Härchen selbst ihm ab,
Indem er einen Sack ihm gab,
Beschwert mit tausend Gulden,
Auf Abschlag seiner Schulden.

Noch wähnet Junker Ferdinand,
Daß ihn ein Traumbild necket,
Bis ihn der Geldsack in der Hand
Aus seinem Wahn erwecket.
Er eilet seiner Wohnung zu
Und läßt sich weder Rast noch Ruh,
Um sich bey Kampf und Reigen
In voller Pracht zu zeigen.

Sein Anzug kostet den Pygmee
Wohl mehr als zwanzig Säcke.
Sein Roß, ein Zelter, weiß wie Schnee,
Trug eine Purpurdecke;
Sein Harnisch war gebläuter Stahl,
Des Schwerdtes Knopf ziert ein Opal,
Den Helm zween Reigerschweife,
Den Schild zween goldne Reife.

So dringt er in der Kämpfer Kreis
Und fröhnt der Ehrfurcht Triebe;
Sein Arm erhält der Stärke Preis,
Sein Blick den Preis der Liebe.

Sobald ihn nur die Damen sah'n,
So trug ihr Aug ihr Herz ihm an,
Und Ferdinands Gewissen
Verbot ihm nicht zu küssen.

Als das Turnier vorüber war
Hies man am Hof ihn bleiben;
Er thats und trieb ins vierte Jahr,
Was reiche Sünder treiben.
Der Zwerg verließ ihn keinen Tag,
Kaum scholl der zwölfte Seigerschlag,
So war er bey der Hecke
Und brachte seine Säcke.

Des Lebens thierischer Genuß
Erschöpft auch Riesenkräfte;
Schon lähmt die Gicht ihm Arm und Fuß,
Schon stocken seine Säfte,
Morbona wirft halb Leichnam ihn
Auf sein damastnes Lager hin,
Er beut dem Arzt Dukaten,
Umsonst, er kann nicht rathen.

Nun zaubert seine Phantasey
Die Opfer seiner Sünden,
Als blasse Furien, herbey,
Die ihn lebendig schinden.
Er brüllt, er flucht und reißt voll Graus
Das dünngewordne Haar sich aus
Und will mit freveln Händen
Durchs Schwerdt sein Leiden enden.

Allein zu schwach das Schwerdt zu zieh'n,
Ruft er den Herrn der Hölle

Um

Um Beystand an, und schnell erschien
Der Zwerg an seiner Stelle,
Er reicht ihm einen härnen Strick
Und sprach: nimm hier den Sold zurück,
Den ich von dir empfangen;
Man fand ihn d'ran gehangen!

Viertes Buch.

Epistel
an den Herrn Grafen Moritz von Brühl in Dresden.

Es ist kein Trug der Phantasey,
O, Freund, was mir ein Traum geschienen,
Ist hohe Wahrheit; wir sind frey!
Das alte Joch der Sklaverey,
Das mancher Sklav mit Brutusmienen
Uns vorwarf, brach ein Tag entzwey,
Und meine Gallier verdienen
Den Namen, den die Despotie
Verrosten ließ, den schönsten Namen,
Den Adams Enkel je bekamen,
Den Namen Franken, mehr als nie.
Wohl mir, daß ich den Tag erlebte,
Dem im prophetischen Gesicht
Mein Geist oft kühn entgegen strebte!
Er ist mir mehr als Sonnenlicht;

Noch

Noch konnten wir ihn da nicht ahnen
O Freund, als du mit einer Schaar
Von tausend muthigen Germanen *)
Sie folgen gern der Zwingherrn Fahnen,
Die Corsen binden halfst. Dieß war
Dir damals, wie die tapfern Preußen
Noch jüngst es nannten, Ritterpflicht;
Bald wird man Hochverrath es heißen.
Auch traf der Corsen Fluch dich nicht;
Nur den Vezier des Borboniden,
Der ein Tyrann ihn werden hieß.
Sein Name sterbe hin im Frieden,
Wie mancher, den der Pieriden
Gesammtes Chor unsterblich prieß,
Und Corte theile mit Paris
Den Schatz, den dieses uns erstritten.
Ja Freund, dieß zweyte Babylon,
So viele Menschenalter schon
Ein Grab des Muthes und der Sitten,
Paris ist nun der Freyheit Thron:
Und eben dieses Volk der Franzen,
Das von des Leichtsinns Rausch bethört,
Nichts that als buhlen, singen, tanzen,
Hat jene schwarze Burg zerstört,
In der die Unschuld ungehört
Als Opfer bald des Hohenpriesters,
Bald eines Kebsweibs des Ministers
Ihr ewiges Begräbniß fand.

*) Als französischer Obrister bey der deutschen Infanterie.

Und eben die Pariserinnen,
Die sonst des Putzes eiteln Tand
Nur liebten, weih'n als Römerinnen,
Itzt ihren Schmuck dem Vaterland,
Und opfern seinen braven Söhnen
Die für der Freyheit neues Gut
Gefallen, frohe Heldenthränen.
Zwar schlachtete des Volkes Wuth
Nicht lauter Frevler seiner Rache.
Der Sklave, der sein Joch zerbricht,
Kennt Themis heil'ge Wage nicht,
Er kennt nur seine gute Sache:
Auch schmückte mancher Bösewicht,
Blos um zu rauben und zu morden,
Sich mit der Freyheit frohnem Orden;
Allein das Schwerdt, das sie verdient,
Traf wie ein Strahl die schnöden Würger
Und hat die Manen jener Bürger,
Die schuldlos büßten, ausgesühnt.
Sieh! hunderttausend Patrioten,
Pairs, Krämer, Domherrn und Heloten
Vermengen sich in ehrnen Reih'n,
Um die Cabale der Despoten
Und die Banditen zu zerstreu'n.
Wie majestätisch anzusehen,
Freund, ist für die Philosophie,
Das Kreisen einer Monarchie;
Wie schauerlich sind ihre Wehen
Und ihre Palingenesie!
Allein, wenn itzt kein Blut mehr fließet,
So kostet uns der Freyheit Sieg

Weit

Weit minder, als im Türkenkrieg
Die Herrschsucht jeden Tag vergießet,
Und was verdienet mehr durch Blut
Dem Schicksal abgekauft zu werden,
Als der geweihte Freyheitshut,
Des Menschen größter Schmuck auf Erden?
Komm, Freund, verlaß' der Elbe Strand;
Komm! unser Glück mit uns zu theilen,
Du liebtest ja mein Vaterland
Schon eh es dieses Kleinod fand
Und pflegtest gern bey uns zu weilen.
Itzt triffst du einen König an,
Der den Gesetzen unterthan,
Zum Wohlthun nur Despot geblieben;
Den, da der Tag die Nacht vertrieben,
Kein Dämon mehr entstellen kann
Und den wir längst als Biedermann
Noch wärmer, denn als König lieben.
In seinem schönen weiten Reich
Ist alles Bürger, alles gleich.
Der Bauer sitzt mit den Baronen
Auf einer ungetheilten Bank
Bey den Lykurgen und Solonen.
Die Priester dürfen, Gott sey Dank,
Uns nicht mehr mit Gewalt bekehren,
Und müssen zum gemeinen Schatz
Ihr goldnes Scherflein mitbescheren,
Der Ketzer darf den großen Satz:
Kein Mensch soll die Gewissen stören,
Als Mitglied auf dem Reichstag lehren.
Der Richter darf sein edles Amt

Nicht mehr durch schnöden Kauf entehren;
Er kann, von blinder Wuth entflammt,
Nicht mehr die Unschuld radebrechen
Und ist verpflichtet, ohne Gunst
Und ohne Sporteln Recht zu sprechen.
Des Ahnenstolzes faulen Dunst
Hat edle Menschlichkeit geläutert,
Die Rechte des Verdiensts erweitert
Und aller Würden freye Bahn,
Die bald das Stapelrecht der Großen,
Bald Kirchenriegel ihm verschloßen,
Mit weiser Hand ihm aufgethan.
Das Joch der Frohnen ist zernichtet,
Des Landmanns Klagen sind gestillt;
Er tödtet ungestraft das Wild,
Das seine Saat zu Grunde richtet.
Er zahlet keine Steuern mehr
Als wir, und hilft uns sie bestimmen,
Auch darf das zügellose Heer
Der Schösser ihm kein Haar mehr krümmen,
Noch der Kaplan Geburt und Tod
Und Trauung ihm für Geld verkaufen;
Noch der Soldat zum Spaß sein Brod
Ihm fressen, seinen Wein ihm saufen:
Und dieser wird bey höherm Lohn
Von nun an ganz dem Staat gehören;
Er muß, als Bürger, nicht dem Thron
Allein, muß auch der Nation
Den heil'gen Eid der Treue schwören.
So viel hat schon ein Volk gethan,
Das kaum der Freyheit Licht genossen

Und

Und mehr ist noch im großen Plan,
Der uns verneuen soll, beschlossen.
Vollkommen ist er freylich nicht;
Doch auch nicht werth der bittern Glossen,
Die manchem stumpfen Kiel entflossen.
Der Schatten folget stets dem Licht
Und bey den Revolutionen,
Wo jeder Damm gewaltsam bricht,
Miskennen auch die Nationen
Die Gränzen ihrer neuen Macht.
Genug, daß vielen Milionen
Die Hoffnung bessrer Tage lacht;
Daß wir ein Vaterland nun haben,
Für das die Brust des Bürgers glüht,
Der es durch tausend freye Gaben
Der Schmach des Bankerots entzieht;
Daß der Satrapen und Dynasten
Vampirenbruth ihr Ende fühlt,
Und mit dem Volk der niedern Casten
Itzt nicht mehr, wie mit Kegeln spielt;
Daß in dem Reich, wo Gold und Titel
Und Selbstheit jedes Herz verkehrt,
Man unter uns nun auch im Kittel
Den Menschen und den Bruder ehrt.
Sieh! jene feyerliche Scene,
Freund, sie ist deines Herzens werth;
Sie drang die wonnevollste Thräne,
Die je mein Aug vergoß, mir ab.
Gestürzt auf seinen Knotenstab
Erschien am Strand der stolzen Seine
Ein armer Greis gebückt und kahl,
Mit dreymal zehn Olympiaden

Und mit der Knechtschaft Joch beladen.
Des Jura buntes Felsenthal
Gebahr ihn. Er betrat den Saal,
In welchem die Amphyctionen
Des umgeschaffnen Staates thronen,
Und grüßte stumm der Väter Schaar,
Wie Simeon mit frommen Blicken.
Kaum nahmen ihn die Väter wahr,
So rafften Ehrfurcht und Entzücken
Von ihren Sitzen sie empor;
Sie huldigten, des Fürstenstandes,
Des Bischofsstabs, des Ordensbandes
Uneingedenk, im frohen Chor
Dem Nestor ihres Vaterlandes,
Und streckten tausend Hände dar,
Um ihm voll Andacht mehr zu geben,
Als er bedarf, sein letztes Jahr
In heitrer Fülle hinzuleben. *)

O, Heil dir, edles Vaterland!
Worin so viele Menschen wohnen,
Die trotz den hämischen Timonen,
Die Welt der Freyheit würdig fand!
Bewahre dieses heil'ge Pfand
Gleich einem Ring von Gottes Finger!
Nie reisse Zwiespalt, Unbestand
Und Luxus, dieser Weltbezwinger,
Das Kleinod dir von deiner Hand!
Von nun an sey dein Ehrgeiz Friede
Und Eintracht dein Palladium;

So

*) Er starb im Jänner 1790.

So stehet, wie die Pyramide
Der Ewigkeit, dein Heldenruhm.
Doch schlüg ein Strahl aus neuen Wettern,
Erregt von deinen eignen Rettern,
In dieses hohe Denkmal ein,
So müsse mich der erste Stein
Des feyerlichen Schutts zerschmettern.

Die drey Stände;
an Herrn Rath Petersen, in Darmstadt.

Die Freyheit kam aus Penns gelobtem Land,
Das alte Reich der Franken zu bereisen.
Hier fand sie einen Mann in Lumpen und in Eisen,
Der auf den Knien lag. Zu seiner Rechten stand
Ein fetter Erzbischof im purpurnen Gewand;
Ein Ritter zeigte sich mit trotzigem Gesichte
Im Schmucke des Turniers zu seiner linken Hand.
Sie lehnten beyde sich mit lästigem Gewichte
Auf ihren Märtyrer. — Stumm sah die Göttin zu,
Sah seinen Schweiß und seine Thränen fließen,
Und rief zuletzt: Wie lange liegest du
Als Knecht zu deiner Brüder Füßen?
Auf! strecke das gekrümmte Knie,
Zerbrich die Fesseln deiner Glieder.
Der Sklave thats, trat neben seine Brüder,
Und war so groß und größer noch als sie.
Ein schöner Anblick, Freund! Wenn nur die heil'ge Regel
Des Lichts und Rechts des Riesen Arm regiert;

Sonst ist es eins, ob Zepter oder Flegel,
Ob Krumstab oder Speer das Reich despotisirt.

Der Philosoph und sein Schneider;

an Herrn Hofrath Metzger in Colmar.

Einst wollte sich ein Philosoph
Nach eigener Erfindung kleiden.
Ein Schneider, welcher Stadt und Hof
Bediente, ward, den Rock zu schneidern,
Herbeygeholt. Er zog sein Maas
Bedeutungsvoll aus seiner Ficke.
Ey! rief mit einem Seitenblicke
Der Philosoph, was brauch ich das?
Hier ist mein Riß, der soll euch leiten.
Der Schneider bringt Bedenklichkeiten
Und kunsterfahrne Gründe vor.
Thut meinen Willen, sprach der Weise,
Der gerne die Geduld verlor;
Ein Doktor, der schon sieben Preise
Bey der Akademie gewann,
Wird doch ein Kleid zu zeichnen wissen.
Der Schneider gieng. Bey solchen Schlüssen
Verstummt ein blöder Handwerksmann.
Er folgt dem Riß. Nach wenig Tagen
Bringt er das Meisterstück getragen.
Der frohe Doktor paßt es an;
Es war auf englisch ausgenähet
Und ausgebügelt, doch zu weit.
Der Doktor spiegelt sich, und schmähet
Derb auf den Pfuscher. Herr! das Kleid,

Das

Das schwör' ich euch beym Gott der Mode,
Entspricht dem Muster auf ein Haar,
Sprach jener, und bewies es gar
Nach mathematischer Methode;
Doch kann ich, wenn es euch gefällt,
So schloß er mit verbißnem Lachen,
Den weiten Sack euch enger machen.
Nein, rief der Doktor, um kein Geld!
Ich werde täglich fetter werden:
Nur noch ein Jährchen oder zwey,
So hab ich, ohne Pralerey,
Den stattlichsten Habit auf Erden.
So trug ers bis ins dritte Jahr,
Allein sein Bauch blieb wie er war
Und das Gewand fieng auf den Falten
Schon an, sich überall zu spalten.
Nun wuchs der Bauch allmählich an;
Doch der Habit fuhr fort zu reissen
Und als er paßte, mußte man
Die Fetzen auf die Gasse schmeißen.

Freund! wird der Constitution
Die uns die Philosophen geben —
Ich denk' es oft mit leisem Beben —
Dereinst nicht gleiches Schicksal drohn?

Aurora und Tithon.

Die Göttin, die der Ost verehrt,
Sie, deren Rosenwagen
Den jungen Tag zur Erde fährt,
Aurora, kurz zu sagen,

Sah oft den Lenz in Tellus Arm,
Und niemals ward das Herz ihr warm
Beym Anblick ihrer Küße.

Einst hatte sie zur Hälfte schon
Die graue Bahn durchzogen,
Da fiel ein Fant wie Venus Sohn
Bewehrt mit Pfeil und Bogen
Und auch so schön, nur nicht so klein,
In einem hohen Cedernhain
Auf einmal ihr ins Auge.

Prinz Tithon war es, den die Jagd
Des Morpheus Arm entrückte,
Und welcher kaum die Göttermagd
Im Kartiol erblickte,
Als er ins goldne Hüfthorn flies
Und ein Trompeter-Stückchen blies,
Das Fräulein zu begrüßen.

Aurora gafft, und horcht und läßt
Die Füchse sachter traben;
Ihr blaues Aug hängt klettenfest
Auf dem so holden Knaben,
Sein Flammenblick durchbohrt ihr Herz,
Und plötzlich kocht ein süßer Schmerz
In allen ihren Adern.

Das Hüfthorn schweigt. Ein Seufzer spricht
Beredter als die Flöte
Des Latons. Im Angesicht
Der Göttin glüht die Röthe
Des höchsten Purpurs. Amor winkt,

Der Buhle fleht; der Wagen sinkt
Und Aeos läßt sich küssen.

Der erste Kuß gieng auf die Hand,
Ein zweyter auf die Wangen,
Der dritte blieb voll Minnebrand
Auf ihren Lippen hangen;
Wohin der vierte sich verlor,
Weis niemand, weil sie Cypripor
Mit Myrtenzweigen deckte.

Kurz, eh der Mond die Erde grüßt,
Erschallt in allen Ohren
Die Zeitung: Junker Tithon ist
Verplempert mit Auroren.
Die Hochzeit folgt am Abend drauf;
Denn bey den Göttern geht der Lauf
Der Dinge nach Sekunden.

Adonis kann so süße Lust
In Cypris Arm nicht fühlen,
Als Tithon an Aurorens Brust
Bey Hymens reinern Spielen,
Und sie rief oft im Wonnerausch;
Ich würde, selbst für einen Tausch
Mit Juno, mich bedanken.

Nun bringt die Lady jede Nacht,
Die sie als Miß verloren,
Mit Wucher ein, und wenn die Macht
Des Chronos durch die Horen
Sie dann zur Morgenrunde ruft,

So

So füllt mit Seufzern sie die Luft
Und weinet helle Thränen.

So schien ein halb Jahrhundert kaum
Mehr als ein Sommermährchen,
Mehr als ein süßer Morgentraum
Dem liebetrunknen Pärchen;
Doch Aeos wird zuerst gewahr,
Daß Runzeln sich und graues Haar
Beym armen Tithon zeigen.

Sie bebet, und zum erstenmal
Erblasset ihre Wange,
Ihr Herz zernaget stille Quaal
Gleich einer Feuerschlange.
Wie, rief sie, trifft der Menschheit Loos
Auch selbst in einer Göttin Schoos,
Den Liebling ihrer Seele?

Mein Tithon sterblich! Nein er soll
Nicht sterben. Schweigt ihr Klagen,
Versiegt ihr Thränen! Hoffnungsvoll
Besteigt sie schnell den Wagen,
Und jaget durch das Sternenfeld
Zum Zevs, der unter seinem Zelt
Ein Pfeifchen Knaster schmauchte.

Sir! sprach mit einem tiefen Knicks
Die Göttin: hilf mir Armen!
Dein Machtwort wandle des Geschicks
Entrüstung in Erbarmen;
Mein Tithon altert; schon umzieht

Der

Der Reif sein Haupt und schon verblüht
Der Purpur seiner Lippen.

Sie fällt auf ihr entblößtes Knie:
Ach Vater! hör' mein Flehen,
Sie seufzt ihr Halstuch weg, ach, sieh!
In Thränen mich zergehen;
Ein Wort, so krönt Unsterblichkeit
Den Mann, dem ich mein Herz geweiht
Und der mein Herz verdienet.

Die Göttin schweigt. Mit stummer Lust
Betrachtet Zevs die Miene,
Das Rosenknie, die hohe Brust
Der reizenden Blondine.
Doch schnell, man weis er ist galant,
Faßt er die Schöne bey der Hand,
Und hebt sie von der Erde.

Der Wohllust süße Thräne nur
Soll Aeos Aug entsinken,
Um auf dem Busen der Natur
Als Diamant zu blinken,
Sprach Zevs: ich hebe deine Pein,
Dein Tithon soll unsterblich seyn
Und dich als Jüngling küssen.

Allein, so wills der ew'ge Schluß,
Den selbst die Götter ehren,
So oft du ihm den Vollgenuß
Der Liebe wirst gewähren,
So oft, mein Kind, nimmt das Geschick

Fünf

Fünf Jahre von der Zahl zurück,
Die es ihm wieder schenket.

Unsterblich er, der lange mir
Ein Gott schon war! Wie danket
O Zevs! wie danket Aeos dir,
So lallet sie, und wanket
Und stürzt mit frohem Ungestüm
Aufs Angesicht, und küsset ihm
Voll Innbrunst den Pantoffel.

Zevs reicht ihr seine Wange hin;
Wie frisch gepflückte Veilchen
Schmeckt ihm der Morgenkönigin
Entzückungsvolles Mäulchen.
Er hebt sie in den Phaeton
Und wie ein Stern rollt sie davon
Durch die saphirne Strasse.

Nun denkt sie erst auf halbem Lauf
An des Geschickes Willen;
Da brausen in ihr Seufzer auf,
Die ihre Stirn umhüllen.
O, Liebe! sey du selbst mein Schutz,
So rief sie, daß kein Eigennutz
Je mein Geschenk entweihe.

Froh hält sie, blos von Tithons Glück
Erfüllt, vor seiner Grotte;
O Wunder! schon ihr erster Blick
Verwandelt ihn zum Gotte.
Die Runzeln fliehn, der Schnee zerschmelzt

Auf

Auf seinem Haupt, und Hebe wälzt
Zwölf Lustern ihm vom Rücken!

Selene, keusche Göttin, leih'
Dem Pinsel deine Schatten,
Damit er wahr, doch nicht zu treu,
Den Jubel beyder Gatten,
Des neuen Gottes rasche Glut
Und deiner Schwester Heldenmuth
Fein züchtig schildern möge.

Nur Wieland mahlt mit voller Kraft,
Was Junker Tithon fühlte,
Als das Ferment der Götterschaft
Sein ganzes Ich durchwühlte,
Und als er in dem nahen Quell
Sein Angesicht so glatt, so hell,
So rosenroth erblickte.

Auch sie traut ihren Augen kaum,
Auch sie glaubt nicht zu wachen
Und läßt, was thut man nicht im Traum?
Ihn so viel Schwänke machen,
Daß, eh sie völlig zu sich kam,
Der neugebohrne Bräutigam
Um fünf Jahr älter wurde.

Nun stößt sie zärtlich ihn zurück;
„Ach, Freund, laß dich belehren:
Von nun an heißt uns das Geschick
Der theuren Lust entbehren"
Und itzt thut sie mit leisem Mund

Die Worte des Orakels kund,
Das allzuwahr gesprochen.

Ihr Götter, welch ein harter Spruch,
Rief er, mit lautem Zagen!
Ha, brächte mir der schwerste Fluch
Des Schicksals größre Plagen,
Als diese Wohlthat? Nein, die Pein
Des Tantalus muß Wohllust seyn,
Mit meinem Loos verglichen.

Wie, stets Gemahl des holdsten Weibs
Soll ich sie nie besitzen,
Was würde des verjüngten Leibs
Unsterblichkeit mich nützen?
O Zevs! nimm dein Geschenk zurück,
Und gönne mir das süßre Glück
In ihrem Arm zu sterben.

Bethörter, du erschreckest mich,
Sprach Aeos; die mit Zittern
Den Mund ihm zuhielt: hüte dich
Das Schicksal zu erbittern.
Ich schätze besser seine Huld,
Nie, nie sollst du durch meine Schuld
Zum andernmal veralten.

Die höchste Wohllust bleibt uns doch,
Mein Tithon! unsrer Seelen
Umarmung. Diese können noch
In Liebe sich vermählen
Und was uns, Freund! die Sympathie

Verweigert, kann die Phantasie
Den Sinnen leicht vergüten.

Es sey! kann Tithon sich dem Schluß
Aurorens widersetzen?
Nur, Kind! laß ihn mit einem Kuß
Von deinem Mund sich letzen.
Du zauderst? Himmel! kannst du dir,
Grausame Gattin, kannst du mir
Den Abschiedskuß versagen?

Der Fall war kitzlich. Endlich bricht
Ihr zartes Herz. Sie reichet
Dem holden Bettler ein Gesicht,
Dem nichts an Reize gleichet.
Er stürzt in ihren Arm, und sie
Erhebt im Drang der Sympathie
Den Jüngling zu fünf Lustern.

Schnell fährt sie auf. Voll Zorn und Schaam
Schließt sie sich trotz der Schwüre
Des Frevlers, ein. Am Abend kam
Er flehend vor die Thüre.
Was war zu thun, vom Himmel fiel
Ein Wolkenbruch, die Nacht war kühl
Und Amor half ihm klopfen.

Ihr Gruß war eine Homilie
Von der Enthaltung Tugend.
Ach, Kind! so unterbrach er sie,
Mir bangt vor meiner Jugend.

Wie leicht kann das Verhängniß mir
Auch seinen Flattersinn mit ihr
Ins Blut gegossen haben.

Dann würd' ich, von dem Zauberschein
Der Sinnenlust bethöret,
In fremdem Arm ein Herz entweih'n,
Das dir allein gehöret.
Ach, Aeos! rette, rette mich,
Ein Wink von dir kann mich und dich
Dem größten Schmerz entreissen.

Fünf Jahre nur, so bin ich Mann,
So hat er ausgesprühet
Der unauslöschliche Vulkan,
Der meine Brust durchglühet;
So wird ein neues Rosenband
Mein Herz, geheilt vom Unbestand,
Auf ewig an dich fesseln.

Vernunft, wie groß ist deine Kraft,
Wie werth sind deine Lehren,
Wenn sie der süßen Leidenschaft
Geheimen Wunsch gewähren!
Aurora horcht voll Andacht zu,
Bald zittert sie für Tithons Ruh'
Und bald für seine Treue.

Wohlan, aus Klugheit und aus Pflicht,
Heil' ich den armen Kranken;
So denkt ihr Herz und ihr Gesicht
Verdollmetscht den Gedanken.

Es zeigt bey Lunens mattem Strahl
Dem zärtlich lauschenden Gemahl
Den ganzen Himmel offen.

Er fliegt — doch Luna hüllt sich ein
Und Amor schließt die Scene.
Wohlan ich will verschwiegen seyn,
Doch daß die kluge Schöne
Zum Schutz für Tithons Unbestand
Zehn volle Jahre nöthig fand,
Das darf ich nicht verhehlen.

O, wohl dir, trautes Paar! Nun ist
Dein letzter Wunsch erfüllet.
Ach nein, der Hunger, der sie frißt,
Wird nicht so schnell gestillet.
Gleichwie den Strom der Wetterguß,
So schwellt im Busen der Genuß
Der Wohllust heißen Strudel.

Bald reizt der Zauber seines Flehn's,
Die Göttin zum Erbarmen,
Bald findet sie sich unverseh'ns
Des Nachts in seinen Armen,
Bald sinkt sie matt in seinen Schoos
Von langem Ringen athemlos,
Mit unter auch vom Lachen.

Noch hält ihr Auge Cypris Sohn
In Rosendunst gehüllet,
Sie merken nicht, win sehr sich schon
Des Schicksals Spruch erfüllet;

 Herr

Herr Tithon dahlt so lang er mag
Und kurz — ihn weckt der dritte Tag
Als Greis von achzig Jahren.

Aurora siehts, wird roth und blaß
Und weint und senkt die Blicke;
Doch Tithon macht kein Auge naß:
Laß, ruft er zum Geschicke,
Der Jugend Lenz mir zehnmal blüh'n
Und auch zum zehnten werd ich ihn
An Aeos Brust verscherzen.

Der Grenadier.

Ein alter, braver Grenadier,
Der gleich gut focht und log, fiel einst im Hand-
gemenge;
Zween Freunde trugen ihn zerfleischt aus dem
Gedränge.
Sagt, Kinder, ist er todt? frug sie sein Offizier:
Ja wohl, versetzt das Paar, mit schweren Athem-
zügen,
„Ey; was! ich lebe noch," brummt hier der ar-
me Wicht.
Ach! rief der eine Freund, Herr Hauptmann,
glaubt ihm nicht,
Er that sein Tage nichts als lügen.

Grabschrift eines Arzts.

Hier ruht Purgantius. Der Tod, sein
Bundsgenoß
Erschlug ihn blos aus Menschenliebe,

Da,

Damit doch auch dem Rest von des Galenus Troß
Noch was zu morden übrig bliebe.

Seufzer eines Dorfwirths.

Die Sau muß ich mit Eicheln mästen,
Mit meinem Schweiß den Amts-Hauptmann.
Ha! Schade, daß ich meinen Gästen
Sein Fett nicht auch verspicken kann.

Der Fuchs und der Wolf.

Herr Fuchs gieng auf die Freyerey
Und kam an einem Born vorbey,
An dem ein blankes Zwillingspaar
Von Eimern aufgehangen war.

Er guckt hinein, und sieht entzückt
Sein Bild im Wasser abgedrückt,
Und glaubt im Rausch der Schwärmerey,
Daß es sein trautes Liebchen sey.

Er winket ihr, sie winket ihm;
Er folgt. Mit frohem Ungestüm
Schifft er sich ein und schnellt hinab
Mit Rasseln in das nasse Grab.

Wo bin ich, ach ich armer Tropf!
Ruft er. Doch er behält den Kopf
Und jauchzt: sein Jubel füllt die Luft
Und lockt den Wolf aus seiner Kluft.

Er trat zum Born: „Ach, armes Kind
Liegst in der Hölle?“ Bist du blind,

Mein Freund! Ich setze dir mein Vließ
Zum Pfand, ich bin im Paradieß.

Komm, sieh wie herrlich man hier lebt;
Steig in das Faß das oben schwebt.
Der Wolf gehorcht ihm, fährt zu Grund
Und zieht den Gaudieb aus dem Schlund.

Die Klugheit macht daß in der Welt
Das Zwerglein oft den Riesen fällt,
Nur wendet sie kein Biedermann,
Die Einfalt zu berücken, an.

Die poetische Geburt.

Als Bavs, des Reimers Liebchen
In letzter Nacht
Ein abgestandnes Bübchen
Zur Welt gebracht,
So rief Pasquin: o Schande,
Der schofle Mann!
Er bringt auch nichts zu Stande,
Das leben kann.

Boreas und Alekto.

Als einst Fürst Boreas, der Popanz der Natur
Auf einen Staatsbesuch zum Vetter Pluto fuhr,
Verdarb sein freyer Hauch Alekten
Von ungefähr die hydrische Frisur.
Das war ein Lärm! Die falben Schlangen blöckten,
Mit gräßlichem Gezisch den armen Windgott an.

Ver-

Verzeihen Sie, Madam, rief er, was ich gethan,
War ein Verseh'n. Mit höllevollem Blicke
Speyt ihm die Furie standsmäßig ins Gesicht;
Allein ihr Speichel traf ihn nicht.
Er spritzte wie ein Thau auf ihr Gesicht zurücke,
Und gab ihm schnell die schwarzgesprengte Haut,
Vor welcher selbst dem Orkus graut.

Auf Eudoxiens Grab.

Eudoxia verließ die Welt
Aus Gram nach ihres Mannes Tode:
Dieß ist die erste neue Mode,
Die jungen Weibern nicht gefällt.

Chloe.

O pfuy, Montan! ich sage dir,
Laß doch das Küssen seyn:
Sieh nur, die Wangen glühen mir,
Ich werde wahrlich schrey'n.

Schon wieder! Würde mein Gesicht
Itzt meine Mutter seh'n,
Nein, wahrlich nein, ich könnt' ihr nicht
Verhehlen, was gescheh'n.

Dann gute Nacht, du küssest mich
Nicht wieder.... Ach, Montan!
Am beßten ists, ich küsse dich,
So sieht man mirs nicht an.

Der Kater.

Ein Kater, welcher sich den Ruhm des Weisen
Bey seinem Volk erwarb, fiel in Melancholie
Und sah durchs Mikroskop der düstern Phantasie,
Wo er nur gieng und stund, ein Herr von Fledermäusen.
Umsonst bemühte sich der Freunde treues Chor,
Von Aerzten unterstützt, den Irrwahn zu besiegen.
Er sah die Thiere nach wie vor
Um seinen Kopf, wie Jesuiten, fliegen.
Oft schoß er als ein Pfeil auf die verwünschte Brut
Und haschte nichts; allein statt sie zu dämpfen
Vermehrte das nur seine Wuth.
Oft schloß er, matt von den erhitzten Kämpfen,
Die Augen zu... Vergebens schloß er sie:
Auch dann noch sah er Fledermäuse.
So trieb ers lang. Einst jagt ihn die Manie
In eines Kirchthurms Uhrgehäuse;
Hier fieng er wirklich eine Fledermaus.
Da sieht mans, rief nun Murner aus,
Die Narren wollten mir die Wahrheit disputiren,
Nun kann ich sie handgreiflich überführen!

Fragment einer Capuzinerpredigt.

Ja, glaubet mir, ihr meine lieben Brüder,
Ein leerer Traum ist unsers Lebens Lauf.
Gesund und frisch legt ihr des Nachts euch nieder,
Und mausetodt steht ihr des Morgens auf.

Das Orackel.

Darf ich, o Phöbus, mich dem Dienst der
Musen weyh'n?
Bat Mops, und ließ sich schon vom Lorbeer-
kranze träumen.
Kann, sprach Apoll, ein Reim vom Galgen dich
befrey'n,
So magst du wohl einmal in deinem Leben reimen.

Das Gnadenbrod.

Zehn Jahre hatte schon der treue Hund
Die Burg des Löwen Tag und Nacht bewahret,
Nun war er alt. Sein Scheitel sank enthaaret
Zur Erde hin; sein heisrer Schlund
Vermochte kaum das Wer da! mehr zu rufen.
Noch lag er immer auf des Schloßes Stufen
Und harrte still auf den zu trägen Tod.
Einst nahm der Schach ihn wahr; er bot ihm
seine Rechte
Und sprach: du bist der treuste meiner Knechte,
Ich gebe dir das Gnadenbrod.
Das Gnadenbrod! rief Hylax. O, der Gnade!
Die einen Greis nicht Hungers sterben läßt,
Der nur für dich gelebt. Ha, Schade, Schade!
Für solche Huld. Er schweigt. Von Gram gepreßt
Flieht er den Hof und suchet sich ein Nest
Am ödsten Dickigt aus. Doch eine Oreade
Nahm ihn auf ihren Schoos. Gleich einem sanf-
ten West

Blies hier der Tod ihn an, und, mit gesenkter Hippe
Küßt er den letzten Hauch ihm von der Lippe.

Lied eines Negersklaven, im Anfang des nordamerikanischen Krieges.

Wohl dir, liebes Afrika!
Nun behältst du deine Kinder;
Schon verkauft Germania
Seine Söhne, wie die Rinder!

Mit stiefmütterlicher Hand
Reißt es sie von seinen Brüsten,
Um durch sie das neue Land,
Das wir düngen, zu verwüsten.

Dreymal selig muß ich traun!
Mich vor deutschen Sklaven achten.
Mich zwingt man Toback zu bau'n;
Jene müssen Menschen schlachten.

Halb so theuer ist das Blut
Eines Hessen angesetzet,
Als man in Konnektikut
Meiner Stirne Schweiß geschätzet.

Ihr, die Feind und Britte haßt,
Deutsche, laßt die Welt in Frieden!
Wollt ihr Ketten, deren Last
Ihr verflucht, für Brüder schmieden?

Doch ihr fühlts! mit frommer Scheu
Werfen halbe Legionen

Ihre Waffen weg, um frey
In Amerika zu wohnen.

Und mit einem solchen Heer
Wollt ihr dieses Land bezwingen?
Eitle Britten, nimmermehr
Wird der Anschlag euch gelingen!

Trotzig wirft das Sklavenjoch
Washington vom Löwennacken,
Und der Heuchler hält sich doch
Tausend Sklaven, die ihm hacken?

Kühne Pflanzer, hättet ihr
Uns mit euch für frey erkläret;
Howe trotzte nicht mehr hier,
Percy wäre heimgekehret.

Lange müßten, Hunden gleich,
Britten eure Füße lecken,
Und wir würden stolz mit euch
Unsrer Siege Früchte schmecken.

Nun verlach' ich euern Streit!
Was kann ich dabey verlieren?
Wird das Erbtheil Penns bedräut,
Negern, dann müßt ihr euch rühren!

Dann schließt einen ehrnen Kreis
Um des Quackers fette Saaten,
Welcher nichts von Sklaven weis,
Nichts von Pfaffen und Soldaten!

Er nur ist der Freyheit werth!
Brüder, wenn wir für ihn siegen,

Wollen wir mit Howens Schwerdt
Penns geweihte Felder pflügen!

Aber wird die Tiranney
Auch die Brüderstadt verderben;
Freunde, ha! so laßt uns frey
Mit den letzten Menschen sterben!

Die Rache.

Gehetzt vom Geist der Meuterey,
Der Frankreichs Herz durchwühlt, vermaß in seinem Grimme
Ein Heer von Bauern sich*), mit fürchterlicher Stimme
Den Herrn des Dorfs für seine Tyranney,
Mit Schwerdt und Feuer zu bestrafen.
Der Pfarrer selbst stimmt in der armen Sklaven
Verzweiflungsvollen Anschlag ein.
Ja Freunde! ruft er aus, ihr dürft, ihr sollt euch rächen!
Ich selbst will euer Führer seyn,
Nur müßt ihr eidlich mir versprechen
Zu thun, was ich. Schnell schien die ganze Flur
Nur eine Hand zum Eid empor zu heben.
Der Priester sprach den feyerlichen Schwur,
Das Volk sprach nach: „Ich schwöre.... zu vergeben."
Bey diesem Worte sank der Meuter braune Hand,
Sie weinten, und ihr Zorn verschwand.

Trost

*) In der Provinz Querey.

Trost im Unglück.

Wo bin ich? ist die Welt vor mir verschwunden?
Wie? oder hält der Abgrund mich gebunden?
O Sonne! warum ziehst du deine Blicke
Von mir zurücke?

Wo bist du, Hoffnung, letztes Gut des Lebens?
Doch auch nach dir tappt meine Hand vergebens;
Auch du verbirgst nun deine holden Strahlen
Vor meinen Quaalen.

Die blasse Schwermuth, die mein Fleisch gefressen,
Umwindet meine Schläfe mit Cypressen.
Sie sind verwelkt, die Rosen und die Myrten,
Die sonst sie zierten.

Wie? soll die Nacht des Grabes meinen Tagen
Auf ewig alle Heiterkeit versagen?
Und dennoch reißt kein Tod die eckle Seele
Aus ihrer Höhle.

Verhängniß, laß nun ab, mich zu versuchen,
Sonst muß ich — nein, ich kann dich nicht verfluchen.
So bald mein Geist die heil'ge Wahrheit denket:
Daß Gott dich lenket.

Bey wem willst du den Herrn der Welt verklagen?
Bethörte Seele, schäme dich zu zagen.
Sey weise, so entspringt dir aus dem Leiden
Ein Quell der Freuden.

O Weisheit! komm, erscheine meinem Herzen,
Geuß deinen Balsam über meine Schmerzen:
Nur du allein kannst mit dem Schicksal ringen,
Und es bezwingen!

Du bist die Weisheit, dich muß ich erwählen,
O Tugend! dich, du Gottheit in den Seelen.
Komm, Schöpferin der wahren ew'gen Wonne,
Sey meine Sonne!

O selig! wer an deinem Busen lebet,
Der zittert nicht, wenn gleich der Weltkreis bebet;
Wenn Plagen Gottes sein Gebein zermalmen,
So singt er Psalmen.

Verzagte Seele! dämpfe deinen Kummer.
Das bängste Leben ist ein kurzer Schlummer.
Bald wird der Tod die kalte Rechte strecken,
Dich aufzuwecken.

Der Tod.

Theanor saß am Eingang seiner Zelle,
Die vor Jerusalem auf einem Berge stand,
Und sah den greisen Tag im lichten Sterbgewand
Des Abendroths, wie er die graue Schwelle
Des Horizonts mit feyerlichem Schritt
Am Arm der Zeit hinunter glitt.

So gleitet nach dem stillen Meere
Der Ewigkeit, des Menschen Leben hin.
Mein Lenz entfloh, mein Winter wird entflieh'n:
O! wenn ich nur schon durchgedrungen wäre
Durch deine Halle, schauervolles Grab!
So seufzet er, und eine bittre Zähre
Rollt über sein Gesicht herab.

Sie rollte noch, als gleich dem Strahle
Des matten Blitzes, ihn ein Silberstrom
Umfloß, und eine Stimm' aus dem saphirnen
Dohm
Ihm zurief: Blicke nach dem Thale!
Er blickt ins Thal: auf einem dunkeln Pfad
Schlich ein gebückter Greis getrost an seinem
Stecken,
Als plötzlich der Monarch der Schrecken
Aus einer Wolke vor ihn trat.
Der Greis erkennet ihn: Sey dreymal mir gegrüßet,
Du, Bote der Unsterblichkeit!
So redet er ihn an, und neiget sich, und küsset
Den schwarzen Saum an seinem Kleid.

Wie, sprach der alte Sohn der Sünde:
Erschrickst du nicht vor dem, der jedem Adamskinde
So furchtbar ist?... „Nur den erschreckt dein Bild,
Der vor sich selbst erschrickt.“ So schaure vor den
Seuchen,
Die vor mir her im Finstern schleichen,
Und vor dem kalten Schweiß, der mir vom Fit-
tig quillt!
„Ich schaudre nicht.“ — Warum nicht? —
„Freund! ich werde
Durch

Durch sie gewahr, daß du mir nahe bist. —"
Wer bist du denn, du Mensch von Erde,
Der Freund mich nennt? „Ich bin ein Christ."

Schnell hauchet ihn der ernste Seraph an,
Und Tod und Sterblicher verschwanden. —
Ein unterirdischer Orkan
Eröffnet an dem Ort, wo sie gestanden,
Mit einem dumpfen Donnerschlag
Ein tiefes Grab. Theanor bebte.
Er sah, daß etwas in der Höhle lag,
Darauf ein dunkler Nebel schwebte.

Doch plötzlich hallt in sein betäubtes Ohr
Ein leiser Harfenklang von des Olympus Küsten;
Er blickt hinauf, und sieht den Christen
Umringt von einem frohnen Chor
Verklärter Geister, das mit süßen Psalmen
Ihn Bruder grüßt, und einen Kranz von Palmen
Auf seinen Scheitel drückt. Sein Angesicht
Wirft Strahlen wie das Sonnenlicht.

Theanors Geist hängt an der großen Scene,
Und feyert mit. Sein Psalm ist eine Freuden-
thräne.
Nun blickt er in das Thal: die Dunkelheit,
Die auf dem Grabe lag, zerfließet,
Und nun erkennet er was es verschließet, —
Des Christen abgetragnes Kleid.

Chronologisches Verzeichniß der Stücke des ersten Theils.

Der * bezeichnet die Nachahmung ausländischer Fabeln, das † historische Züge und entlehnte Anekdoten, das §. die umgearbeiteten Stücke.

1758. Seite

Der Himmel, . . 10
Der Tempel zu Memphis, * . 16

1759.

Der Lohn der Tugend. An Selma. § 8
Die zween Hunde. § . 66
Die Harmonie der Sphären. § . 90

1765.

Der Kater. An Hrn. Pfr. Grynäus. 33
Der Fuchs und das Eichhorn. * . 37
Die Quelle zu Mecca. * §. . 47
Der Wegweiser. . . —

	Seite
Der Reformator.	48
Der Ochs und der Esel.	59
Der große Christoph.	—

1768.

Die Mutter der Gracchen. An Doris.	5

1771.

Apotheose.	20
Die Zuckermandel. *	70
Der Rang. *	72

1772.

Circe. *	14
Der Fakir. † §	18
Die zween Griechen.	52

1773.

Der kranke Löwe.	13
Der Pavian und der Pudel. An Herrn Gotter.	34
Mikromegas. *	46

1774.

Das höfliche Bauermädchen. †	73
Der gereiste Zwerg.	77

1775.

Der Freund in der Noth.	11
Timanth.	22

Theo-

	Seite.
Theone. An Serena.	28
Der Geyer und der Rabe.	79
Der Wolf und der Löwe.	92
Die Nachtigall und der Staar.	102

1776.

Der Genius.	19
Die Fackel. An Hrn. Doktor Leß.	29
Das Eingebinde.	40
Das Pferd und das Füllen. An Luce.	60
Der Retter.	102

1777.

Salomo	9
Pythagoras.	11
Recept wider den Krieg.	17
Der Pommer und der Kater.	21
Die Turteltaube und der Papagey.	23
Diogen.	53
Der Reichstag.	68
Der Mayenkäfer. An Sarasin.	84
Der Rausch.	101

1778.

Die Bonzen. †	15
Die Wahl. *	22
Das Johanneswürmchen.	35
Das Pferd und das Maulthier. *	46
Holien. † §	51
Der Fund. An Lerse.	59

	Seite
Der Knabe und sein Vater. An den jungen Grafen von Custine.	63
Der Junker und sein Koch.	73
Die Freundschaft. An Zoe.	82

1779.

Röschen.	54
Der Pfau.	93
Minos und der Schatten.	97
Das Goldstück.	104
Kiefuen. †	—
Usge und Zacchi. †	107

1780.

Der Pelikan. An meine Kinder.	6
Der König und sein Narr. *	35
Der Spieler und der Bettler. *	43
Der Roßkäfer.	—
Die Katzen.	72
Die Schnepfe.	74
Der Adler und der Weyh.	—
Die Bährin.	75
Das Gebet.	105
Baharam. An Bodmer. †	1
Cato.	12
Amynth.	26
Der Schmetterling und die Biene.	36
Der Ableiter.	44
Der Leichnam. *	45
Der Affe und der Löwe.	64

Die

Seite
Die Nelke. . . 75
Die Urne. . . 81
Die Pilger. An Lavater. . 85
Das Bild des Todes. An Serena. 87

1782.

Die Colonie. . . 20
Die Tobackspfeife. . . 24
Der Bär und der Löwe. An den Erbprinzen von Isenburg.* . 31
Der neue Mendor. An Hrn. K. R. Sander. . . 32
Die Beschreibung des Jupiters. An Schlosser. . . 56
Die Exegeten. . . 65
Der Esel. . . 67
Heinrich der Große. † . 92
Der Biber. . . 100

1783.

Der alte Rabe. An meinen Bruder. 4
Das Chameleon. * . . 41
Der verwandelte Amor. An Minna. * 61
Die Dryas. An Hoffmann. . 62
Der Goldfasan. . . 77
Der Basilisk. . . 79
Der Dogge. An Sophie von La Roche. 86
Die Turteltauben. An Doris. . 89

	Seite
Der Hut.	93
Der Frosch.	96
Der Mond.	103
Die Lerche.	106
Der Krebs.	78

Chro=

Chronologisches Verzeichniß der Stücke des zweyten Theils.

Der * bezeichnet die Nachahmung ausländischer Fabeln, das † historische Züge und entlehnte Anekdoten, das § die umgearbeiteten Stücke.

1754. Seite

Das ertrunkene Weib. * § . 54

1755.

Die Treue. § . . 59
Der feine Unterschied. . 75

1758.

Die Klugheit. . . 113

1759.

Der Kanzelschreyer. * § . 55
Der geflügelte Fisch. § . 69

Seite

1760.

Phryne. § . . 115

1764.

Der Floh. * . . 57
Der gute Rath. * §. . 78
Die Schaam und der Fächer. * § 105

1765.

Sylla und der schlechte Dichter. † § 12
Der Affe am Hofe. * . 43
Der Schmetterling und der Rabe. * § 79
Der Adler und der Papagey. . 112

1775.

Die Erkennung. § . . 45
Der Fischer und der Delphin. . 79

1776.

Der Bär. . . 23
Der tolle Hund. § . . 24
Emma und Eginhard, an Betty. † § 96

1777.

Odoard und Isabelle. . 51
Pipin. . . . 59

1779.

Der Küster und der Bauer. † § 111

1780.

Seite

1780.

Der Igel. *	76
Die Frage. †	—
Susette. §	108

1783.

Die Maskerade.	11
Der Köhler.	24
Der Gesetzgeber.	27
Die Beförderung.	55

1784.

Theonise, an Lina.	5
Ibrahim, an meinen Karl. †	6
Die zween Hunde, an meinen August.	8
Das Beinerhaus. *	10
Der Hahn und der Kapaun.	15
Der Derwisch.	12
Zilia.	17
Der Stockfisch.	23
Der Hecht.	25
Der Mann von Ehre.	26
Der Tieger.	—
Der Scorpion.	27
Der Reiger. *	44
Der Cocosbaum. *	47
Die Bekehrung.	57
Therese Paradis, ihr selbst gewidmet.	66
Der Wolf und der Fuchs. *	74
Der Wundermantel.	117

)(5 1785.

Seite

1785.

Der Weihrauch. . . 9
Der Maulwurf. . . 28
Das Schaaf. . . 39
Jost. † . . . 56
Der Knabe und der Hund. . 86
Der Aeronaute, an Herrn Rath Wild. 93
Der Stern, an den Freyherrn Joseph von Beroldingen. . . 95
Der Hase. . . 104
Die Toleranz. . . 120

1786.

Der Kelch der Weisheit, an Philotheon. 3
Der Lohn des Helden. . 21
Der Schröter, die Schnecke und der Molkendieb. . . 22
Das Windspiel und der Hase. * . 23
Der Schatz * . . 30
Das Elixir, an Stilling. . . 32
Die Kirchenvereinigung. . 36
Die Quaterne. * . . 48
Die Hexen. . . 49
Die Bill. . . —
Das Stinkthier und die Biesamratze. 53
Die Scheere der Atropos, an Herrn Professor Jakobi in Freyburg. 62
Das Gift. . . 70
Der Marder. . . 77
Thrasimund und sein Pudel. . 81

Das

Seite

Das Schwein. . . 83
Das Kameel. * . . 85
Der Inquisit. . . 87
Gretchen. . . 90
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs, an meine Zöglinge. . 92
Der Philosoph und die Wahrheit. 99
Die Unsterblichkeit. . . 102
Die Chantharide und die Schnacke. 106
Die Schwalbe und der Storch. . 114
Almanzur. . . 121

1787.

Der Uhu und die Fledermaus. . 14
Die Sonnenuhr. * . . 17
Die Krücken, an Lavater. . 33
Der Elephant, an Herrn Pannerherr. Wildermett in Biel. . 35
Die zwote Hochzeit. . 39
Die Löwin und der Hund. . 46
Die Kapelle bey Sempach, an Herrn Schultheiß Glutz in Solothurn. † 69
Die Reichsgeschichte der Thiere. 72
Mahomet. † . . 74
Der Luxus. * . . 82
Abdul. . . 84
Hassan. . . . 86
Karl der Fünfte. † . . 103
Der Phönix und das Rebhuhn. * 110

Seite

1788.

Schach Meledin. . . . 40
Der Kanarienvogel. . . . 42
Der Talismann. . . . 76
Der Exorcist. . . . 101
Das Bildniß. * . . . —
Die Wallfahrt. * . . . 102
Der Prinz und sein Hofmeister. 106
Gessner. . . . 125

Chro-

Chronologisches Verzeichniß der Stücke des dritten Theils.

Der * bezeichnet die Nachahmung ausländischer Gedichte, das † historische Züge und entlehnte Anekdoten, das § die umgearbeiteten Stücke.

1755. Seite

Beweis von hintenher. * . 26
Nänie. * . . 83
Grabschrift eines Arzts. . 116
Trost im Unglück. . . 125

1758.

Die Verläumdung. * . 26
Chloe. § . . 119
Der Tod. § . . 126

1759.

Die zween Füchse. * § . 89
Auf Eudoxiens Grab. . 119

1764.

Der Menschenhandel. . 59
Amor und der Schäfer. * . 61

Seite

1765.

Der Morgen, an Doris. * . . . 12
Die Unsterblichkeit. . . . 82
Daphnis, Chloe und der Eremit. § 85
Aurora und Tithon. * § . . 105

1772.

Der Domprobst und Nachbar Hein. 26
An den Erbprinzen von H. D. . 74
Boreas und Alekto. . . 118

1775.

Die Jungemagd. . . 25
Galathe. . . 31
Elmire. . . . 59
Franz und Mantel. . . 63
Damon und Egle. . . 83
Das Orackel. . . 121

1776.

Winfried und Bertrade. . 28
Der poetische Name. . 56
Seufzer eines Dorfwirths. . 117

1777.

An Sarasin. . . 17
Spatzierlied für die Jugend. . 55

1778.

Apoll und sein Schwan. . 28
Epistel an Phöbe. . . 36
Die Tanne, an Doris. . 47

Hebe.

	Seite
Hebe.	60
Der Duell.	79
Lied eines Negersklaven.	122

1779.

Der bestrafte Geizhals.	32
Harpagon.	85
Fragment einer Capuziner-Predigt. †	120

1784.

Grabschrift eines empfindsamen Zechers.	60
Epistel an Göckingh.	67
Die poetische Geburt. *	118

1786.

Die Königswahl. *	26
Servil.	28
Ein Sträuschen an Zoe.	49
Die Tragödienhelden.	83

1787.

Epistel an Schlosser.	1
Das Gnadenbrod.	121

1788.

Auf Marulls Grab.	29
Die Wucherer. *	56
Der Scheidekünstler.	59
Der Contrast.	60
Der Rubin, an den F. H. von Salis-Sevis.	74
Der Kater.	120

1789.

Seite

1789.

Freundschaft und Liebe. † . . 20
Der Pfau und die Nachtigall. * . . 24
Die Väter. * . . 25
Der Tanzbär. * . . 29
Ludwig von Burgund. † . . 54
Der Hund und der Esel. . . 56
Das Traumgesicht. * . . 57
Der Hausherr, der Hund und die Katze. * 80
Das Pferd und der Fuchs. * . . 82
Der Schwätzer. * . . 83
Das Diadem. † . . 91
Der gelbe Zwerg. . . 92
Epistel an Hrn. Grafen Moritz von Brühl. 96
Der Grenadier. * . . 116
Der Fuchs und der Wolf, aus einem altdeutschen Manuscript nachgeahmt. 117

1790.

Das Götzenbild. . . 77
Cicero und Demosthenes. . . 80
Der Iman. * . . 82
Das Hermelin. . . 85
Die drey Stände, an Herrn Rath Petersen. 103
Der Philosoph und sein Schneider, an Herrn Hofrath Metzger. . 104
Die Rache. † . . 124

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Poetische Versuche

Bd.: Dritter Theil

Frankfurt und Leipzig 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1739 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252457-2
VD18 12058831-001